

Kunsthalle Wien
Museumsquartier

#Destination
Booklet

DESTINATION



WIEN 2015

17/4 – 31/5 2015

www.kunsthallewien.at

Willkommen in der Kunsthalle Wien, willkommen bei *Destination Wien 2015!*

Mit diesem Begleitheft können Sie Ihren Streifzug durch die zeitgenössische Wiener Kunstlandschaft beginnen. Die Kunsthalle Wien bietet hierzu in ihren Ausstellungshallen im Museumsquartier und am Karlsplatz nicht nur einen Querschnitt von über 70 ausgewählten Positionen unterschiedlicher künstlerischer Medien und Konzepte, sondern desgleichen ein dichtes Veranstaltungsprogramm quer durch künstlerische Gattungen und zeitrelevante Themen. Außerhalb der Kunsthalle Wien präsentieren zeitgleich nahezu 60 Wiener Galerien, Offspaces, Kulturvereine und -institutionen über 250 weitere Positionen zur Kunst aus oder über Wien – nähere Informationen zu diesem von den teilnehmenden Kultureinrichtungen selbst gestalteten Programm entnehmen Sie bitte dem Folder *Destination Wien EXTENDED* oder unserer Homepage www.kunsthallewien.at.

Gebrauchsanleitung Booklet *Destination Wien 2015*

Das Begleitheft listet im ersten Teil (S. 3–35) alle in der **Kunsthalle Wien Museumsquartier** vertretenen Künstler/innen alphabetisch auf, unabhängig von der Positionierung ihrer Arbeiten innerhalb der beiden Ausstellungshallen bzw. ihres Eingangsbereichs.

Den dort in der Nähe der Exponate beigestellten **Labels** entnehmen Sie die Namen der Künstler/innen sowie den zugehörigen Werktitel. Im Begleitheft finden Sie unterhalb der Namen der Künstler/innen die biografischen Basisdaten, Angaben zu ihren ausgestellten Werken, die Abbildung eines der Exponate sowie einen einführenden Text zum Werk.

Der mit **Ausstellungsdisplays** übertitelte Teil (S. 35–36) informiert über die Konzepte der Ausstellungsarchitekturen in den Hallen im Museumsquartier und am Karlsplatz.

Unter **Performances** (S. 37–44) sind jene Künstler/innen alphabetisch gelistet, die an einem der Standorte der Kunsthalle Wien oder in deren städtischen Umraum einen temporären performativen Beitrag leisten. Das Begleitheft informiert hierzu über die Performer/innen, das Konzept des jeweiligen Auftritts sowie über Zeit und Ort der Aufführung.

Das Begleitheft soll vor allem der Information, Orientierung und Vermittlung der wesentlichsten künstlerischen Inhalte und Intentionen dienen. Über die Konzeption von *Destination Wien 2015*, die Werkauswahl für die Kunsthalle Wien, die künstlerischen Beiträge im Einzelnen und im Kontext der Ausstellung gibt ein **digitales Buch** Auskunft, das ab 10. Mai 2015 als PDF zum kostenlosen Download auf der Website der Kunsthalle Wien zur Verfügung steht. Diese Publikation kann optional auch als Broschurband (Book on Demand) gegen Entgelt bestellt werden. Neben einführenden Essays der Ausstellungskurator/innen, enthält das digitale Buch Texte von Christian Egger, Christian Holler, oellinger/rainer und Stefanie Sargnagel (in deutscher Sprache) sowie eine Bildstrecke mit Installationsansichten.

Wir wünschen einen angenehmen, erkenntnis- und erlebnisreichen Aufenthalt in Wien, das unter dem Label *Destination Wien 2015* bis Ende Mai ganz im Zeichen seiner zeitgenössischen Kunst steht.

Das Team der Kunsthalle Wien

Kunsthalle Wien Museumsquartier

Adrian Alecu

*1972 in Bukarest, lebt in Hamburg und Wien



The Egg, 2014
HD-Video, Farbe, Ton, 16:9, 16 Min.

Working City, 2014
HD-Video, Farbe, Ton, 16:9, 28 Min.

Courtesy der Künstler

Das von dem Architekten Joseph Philippe Karam 1965 entworfene modernistische Gebäude im Zentrum von Beirut war als Multifunktionsbau angelegt: Büroflächen sollten auf Freizeitaktivitäten in Form eines Kinos und eines Einkaufszentrums stoßen. Aufgrund seines Aussehens erhielt der fertige Bau den Spitznamen „Ei“. Im libanesischen Bürgerkrieg zerstört, steht er zwanzig Jahre später noch immer als Ruine da und erweist sich als Metapher für die Stadt als solche im Sinne eines Kinos, das keine Filme mehr zeigt, aber dennoch als Projektionsort existiert. Das „Ei“ ist ein Ort des Vergessens und der Imagination, die sich in Adrian Alecus gleichnamigem Film in einer langen Fahrt durch die Stadt, begleitet von einer Erzählung über das Beirut von damals und heute, manifestiert.

Auch *Working City* spiegelt Alecus Interesse an urbanen Umbruchsituationen, die er in einer Mischung aus Dokumentarismus und teilnehmender Beobachtung festhält. Die filmische Studie über das amerikanische Cleveland geht auf dessen Niedergang infolge des wirtschaftlichen Strukturwandels in der

zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein, der noch beschleunigt wurde durch hohe Arbeitslosigkeit, Armut, Kriminalität und Abwanderung. Die ehemals prosperierende Industriestadt ist durch ihre Brachflächen ebenso geprägt wie durch den Willen zur Veränderung ihrer Bewohner/innen.

Anna Artaker

*1976 in Wien, lebt in Wien



Die Rothschild'sche Gemäldesammlung in Wien, 2013–2014

Pigmentdruck auf Papier, fünfteilig,
100 x 60 cm, 100 x 250 cm, 100 x 220 cm,
100 x 60 cm, 100 x 120 cm
Courtesy Arbeiterkammer Wien

Für eine Ausstellung in der auf dem Grundstück des ehemaligen Palais Rothschild errichteten Arbeiterkammer in Wien schuf Anna Artaker 2014 eine ortsspezifische Installation: eine partielle Rekonstruktion der von der Familie Rothschild zusammengetragenen, von den Nationalsozialisten enteigneten, vom Staat Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg nur zögerlich restituierten und mittlerweile in alle Welt verstreuten Gemäldesammlung. Insgesamt 80 Abbildungen der einst opulenten Sammlung vornehmlich Alter Meister konnte Artaker recherchieren, die sie in Originalgröße als Schwarzweiß-Abbildung auf einer Wandtapete reproduzierte. Niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts, französisches Rokoko und englische Porträt- und Landschaftsmalerei des 18. Jahrhunderts zeugen von dem distinktierten Geschmack der einstigen Besitzer/innen, deren kriegsbeschädigtes Palais nach dem Krieg dem Funktionsbau der Arbeiterkammer weichen musste. Die

Provenienz der Werke ist neben den jeweiligen Abbildungen vermerkt und rekonstruiert die Odyssee der Bilder entlang von Enteignung, Rückführung und teilweisem Verkauf. Indem sie den Modus sachlicher Inventarisierung wählt, verdichtet Artaker ihre Rekonstruktion der Rothschild'schen Sammlung zu einem konzentrierten Bild österreichischer Geschichte im Spiegel des jüdischen Bürgertums. Die hier gezeigte Arbeit ist eine Weiterentwicklung der ortsspezifischen Installation.

Josef Bauer

*1934 in Wels, lebt in Linz



Blaues Bild, 1985
Öl auf Leinen, kaschiert auf Hartfaserplatte,
80 x 103 cm

BuchSTABEN, 1968–1980
(P, R, E, S, L, ägyptisches Kreuz – T)
Holz, Aluminium, Polyester, Lack,
Maße variabel

Körpergalerie, 1974
Schwarzweißdruck auf Papier, zweiteilig,
je 24 x 16 cm (gerahmt)

Ohne Titel (Betonkugel), 2008
Beton auf Gips, Durchmesser: 74 cm

Courtesy unttd contemporary, Wien

Josef Bauer ist Bildhauer ebenso wie Vertreter der konkreten Poesie. Frühe Arbeiten verstand er als „taktile Poesie“ im Sinne einer Dichtung, die man anfassen darf. Das buchstäbliche „Begreifen“ von Sprache als Reflexion über die Benennung und Zeichenhaftigkeit der Dinge selbst findet sich aber auch in Schrifтарbeiten wie den ab 1968

entstehenden *BuchSTABEN*. Diese an den Spitzen langer Metallstangen befestigten einzelnen Lettern lehnen im deaktivierten Zustand an der Wand, können aber auch in Gruppen gehalten werden. Als beweglicher Schwarm aus Buchstaben erzeugen die Stangen immer wieder neuen Sinn. Andere Skulpturen und Installationen gehen dem Objektstatus von Farben und Dingen auf eine ebenso minimalistische wie poetische Weise nach. Damit bewegt sich Josef Bauers künstlerische Praxis entlang von konkreter Poesie, Performance und Skulptur, die er auf genuine Weise miteinander verbindet. Die Betrachter/innen als Adressaten der sprachlichen Form werden in seinen Arbeiten physisch einbezogen und zu Koproduzent/innen linguistischer Gestaltung. Selbst scheinbar autonome Skulpturen erweisen sich als rebusartige Strukturen, in denen Begrifflichkeit und Materialität auf die Probe gestellt werden.

Cäcilia Brown

*1983 in Sens, lebt in Wien



Drehfoyer, 2014
Stahl, Kugellager, beschichtetes Pressspan,
150 x 200 x 220 cm

nun entschuldigen sie mir, ich bin hier, 2013
Stahlbetonplatten, fünfteilig, Maße variabel

Courtesy die Künstlerin und Gabriele Senn
Galerie, Wien

Als Ort des Transits grenzt eine Drehtür zwei Bereiche voneinander ab, definiert zwischen einem Innen und einem Außen und reglementiert den Übergang vom Öffentlichen zum Semi-Öffentlichen oder Privaten. Als Stahlkonstrukt erinnert sie an einseitige Durchgänge, wie man sie bei Schwimmbädern oder auf Baustellen findet: kollektive Räume, die nicht allen offen stehen. Mitten im Ausstellungsraum platziert, verliert die Drehtür jedoch jede Funktion. Cäcilia Brown bezieht sich in ihren Arbeiten auf Strukturen des öffentlichen Raums. Indem sie Versatzstücke aus dem Urbanen präsentiert, hinterfragt sie nicht nur Strukturen des öffentlichen Raumes, sondern thematisiert auch den Präsentationsraum an sich. Es sind die Relationen von Räumen und menschlichen Körpern, für die sie sich interessiert; architektonische Details, die physische Ordnungen schaffen und sozialen Raum gliedern. Brown nutzt bevorzugt Stahl und Beton und doch haftet ihren Arbeiten immer Leichtigkeit und Fragilität an. Für *nun entschuldigen sie mir, ich bin hier* goss sie Pappkartons, die als Behelfs-Behausungen in Nischen und Ecken des öffentlichen Raums dienen, in Beton und verkehrt dadurch die Logik der Materialien. Durch die Irritation offenbaren sie die Widersprüchlichkeit des Öffentlichen und zeichnen Spuren des Persönlichen im Urbanen nach.

Adrian Buschmann

*1976 in Kattowitz, lebt in Wien und Vallebona



Flirt, 2015
Öl auf Leinen, Diptychon, je 210 x 130 cm

Abstrakte Bildidee, 2015
Holz, Metall, Strohalm, Öl auf Leinen,
40 x 30 cm

Courtesy Gabriele Senn Galerie, Wien

In Adrian Buschmanns Arbeiten reihen sich kunstgeschichtliche Referenzen neben belanglose Alltäglichkeiten, Vertrautes neben Unbekanntes und Abstraktes neben Figuratives. Beim Betrachten seiner Gemälde wird man das diffuse Gefühl nicht los, auf Bekanntes aus der Kunstgeschichte zu stoßen, das in seiner Anordnung dann doch wieder irrational erscheint. Sein Schaffen ist von der Auseinandersetzung mit anderen Künstler/innen, vor allem Maler/innen, geprägt. In dem er sich Motive aneignet und sie neu zusammensetzt, abstrahiert und Eigenes hinzufügt, hinterfragt er den Begriff der Autorenschaft. Ausgangspunkt für *Flirt* und *Abstrakte Bildidee* sind zwei Arbeiten des 1886 in Wien geborenen Künstlers Raoul Hausmann. Buschmann entdeckte formale Ähnlichkeiten

zwischen den Gemälden des Dadaisten und seinen eigenen. Diesen zufälligen Aspekt nimmt er zum Anlass für die Produktion neuer Arbeiten. Er greift die dadaistischen Ideen des Parodierens und Collagierens auf und vermischt erneut Vorstellungen von Original und Kopie, von Vergangenem und Folgendem. Ihn interessiert nicht das Schöpferische, sondern das Prozessuale künstlerischen Arbeitens, das durchaus auch mit Zufall und Unsicherheit verbunden ist. Die Leichtigkeit, mit der Buschmann Vertrautes und Unerwartetes zusammenbringt, verleiht seinen Bildern immer auch einen humoristischen Aspekt.

Hugo Canoilas

*1977 in Lissabon, lebt in Wien



The sun in darkness, 2015
Acryl auf gefundenem Baumblatt, platziert im Lainzer Tiergarten in Wien, Maße variabel
Courtesy der Künstler

Zahlreiche Werke von Hugo Canoilas basieren auf Zitaten aus Gedichten oder philosophischen Texten, die er auf unterschiedliche Bildträger appliziert. Die Idee des Bildes ist dabei nicht an die Vorstellung eines Objektes an der Wand gebunden, sondern folgt einer freieren Logik objekthafter Präsenz im Raum.

Im Sinne einer Auffassung von Malerei, die diese als Material wie auch als Metapher begreift, vermittelt Canoilas zwischen Abstraktion und Realismus, dem Raum der Wörter und dem der visuellen Repräsentation. Sein Beitrag für *Destination Wien 2015* verlässt bewusst den institutionellen Raum zugunsten einer fast schon marginalen Präsenz im Außenraum: ein mit einem Gedicht beschriebenes Blatt ist im Lainzer Tiergarten

installiert. In der Ausstellung selbst verweist lediglich eine kurze Notiz auf seine Existenz. Das ephemere Objekt im Außenraum sucht die Begegnung, existiert aber auch für sich und verleiht der Immaterialität des Wortes vorübergehende Substanz.

Julian Charrière

*1987 in Morges, lebt in Berlin



Panoramen, 2013
HD-Video, Farbe, Ton, 8:20 Min.
Courtesy Dittrich & Schlechtriem, Berlin

Berge mit schneebedeckten Spitzen, Täler, aus denen der Nebel aufsteigt, ein Regenbogen zwischen den Wolken – eine alpine Landschaft wie aus dem Bilderbuch. Doch irgendetwas scheint unstimmig in der natürlichen Szenerie. Diffuser Zweifel kommt auf, dass die Realität nicht so fehlerlos und undifferenziert sein kann. Julian Charrières *Panoramen* sind nicht nur weitere stereotype Bilder von seinem Geburtsland Schweiz, sondern sind auf verschiedenen Berliner Baustellen entstanden. Die aufgeschüttete Erde wird zum Ausgangsmaterial für eine neue, nur temporär bestehende Welt. Mit Mehl und Feuerlöschschaum bestäubt, funktioniert der Künstler das Provisorium um und schafft ein malerisches Idyll, das erst auf den Fotos seine imaginative Wirkung entfaltet. Durch die perfekte bildliche Illusion hinterfragt Charrière nicht nur unsere romantisiertere Vorstellung von Natur, sondern verweist auch auf deren Fragilität und die Begrenztheit natürlicher Ressourcen. In dem die von ihm erschaffene Landschaft nur als visuelle Konstruktion bestehen bleibt, macht er auf ein ökologisches Bewusstsein aufmerksam, das durch wirtschaftliche und politische Interessen immer mehr verdrängt wird.

Mitya Churikov

*1985 in Kiew, lebt in Berlin



Untitled (Alterlaa-AG 1968), 2015
Installation und Video, verschiedene Materialien, ca. 270 x 120 x 30 cm
Courtesy der Künstler

Der Wohnpark Alt-Erlaa in Wien ist Ausgangspunkt für Mitya Churikovs neugeschaffene Installation *Untitled (Alterlaa-AG 1968)*. Als eine der größten Wohnanlagen Österreichs verfügt die in den frühen 1970er Jahren erbaute Siedlung über eine vollständige Infrastruktur, die ihren Bewohner/innen auch ein breites Freizeitangebot bietet und damit auf eine umfassende Lebensgestaltung in der Satellitenstadt zielte. Die modernistische Architektur des Wohnparks erinnert an die Bauweise des sozialistischen Ostens, die heute vielfach zum Symbol einer gescheiterten Utopie geworden ist.

Churikovs Installation besteht aus Betonsockeln, die den Fassaden Alt-Erlaas nachempfunden sind. Kupferdrähte breiten sich von den Sockeln wie organische Gewächse aus; daran befestigt sind Elemente aus dem Wohnpark: Fundstücke, Notizzettel, Überreste. Die Objekte referieren auf die Vergangenheit und

Gegenwart des Wohnparks. Dabei erzählen sie weniger eine lineare Geschichte als dass sie einen investigativen Raum eröffnen. Mit archäologischen Mitteln untersucht Churikov die architektonischen, ökonomischen und ideologischen Dimensionen eines Ortes, der eine in der Vergangenheit entworfene Zukunft imaginiert. Das integrierte Video zeigt eine mit 3D Scan-Software erstellte Visualisierung des Wohnparks. Während der langsamen Kamerafahrt durch die Anlage tauchen jedoch immer wieder Irritationsmomente auf, die die perfekt stilisierte Oberfläche stören. Durch die Vermischung von digitalen und analogen Elementen entwirft Churikov eine assoziative Topografie Alt-Erlaas.

Eva Egermann

*1979 in Wien, lebt in Wien



Probe Heiligenstädter Lände, 2015
Zweikanal-HD-Video, Farbe, Ton, 16:9, 11:55 Min.

Aufgenommen im April 2013 mit den Musiker/innen Veronika Eberhart, Bernhard Hussek, Bernhard Kern, Julia Mitterbauer, Agnes Slowik, Cordula Thym und Martin Zenker, Ton- und Kameraassistent: Roland Gaberz, Cordula Thym und Philipp Schwarzbauer.

SPK Cover, 2015
Digitalprint, 118,9 x 84,1 cm

Sozialistisches Patienten Kollektiv (SPK), 1987: Aus der Krankheit eine Waffe machen. Mit einem Vorwort von Jean-Paul Sartre von 1972, Mannheim: KRRIM – PF – Verlag für Krankheit.

An Outcast Night, 2015
Performance mit Redhead Army

Courtesy die Künstlerin

Stop making sense betitelt die Talking Heads ihren bekannten Konzertfilm aus 1983. „Aus der Krankheit eine Waffe machen“ nannte das Sozialistische Patienten Kollektiv eine Agitationsschrift aus 1987. Eva Egermann lässt diese Sprüche gemeinsam mit vielen anderen konventionswidrigen Aussagen in einem neuen Kontext auferstehen: Instrumental begleitet thematisiert sie in ihrer Videoarbeit *Probe Heiligenstädter Lände* widerständige Praktiken entlang von Devianz, Krankheit und Behinderung durch unterschiedliche Zusammenhänge und Aneignungen. Die Arbeiten der Künstlerin entstanden in einem Studio im Untergrund. Das Ausgangsmaterial der Installation basiert auf einer einmaligen Probe-Session, in der Slogans und Sounds der Gegenkultur von Egermann und einigen befreundeten Musiker/innen durch Improvisation verarbeitet wurden. Sie suchen das Andersartige und Abweichende nach seinem konstruktiven Potential ab. Die Künstlerin greift dabei auf Bestehendes zurück: mittels Remix- und Mash-Up-Verfahren verdichtet sie Video- und Tonmaterial zu einem fragmentarischen und verzerrten Gesamtbild. Die Auseinandersetzung mit Momenten des Nonkonformen werden darüber hinaus in einer Performance mit dem Punkmusiker Redhead Army in der Kunsthalle Wien Karlsplatz thematisiert: *An Outcast Night*, eine Nacht der Ausgestoßenen, wurde 1910 von Anarchist/innen in New York organisiert, in der sie das Konzept von Normalität auf den Kopf stellten. Egermanns wissenschaftliche Recherche trifft dabei auf ihre künstlerische Beschäftigung mit Normabweichungen und Irritationen. Die nebulöse Inszenierung verwehrt sich den Logiken der Rationalität und besetzt das Unvernünftige und Opake anders.

Die Performance von Eva Egermann findet am 27. April um 20 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Christian Eisenberger

*1978 geboren in Semriach, lebt in Wien



Paar, 2014
Acryl auf Leinwand, 100 x 120 cm

O.T., 2014
Acryllack auf Leinwand, Diptychon,
je 120 x 100 cm

Courtesy Galerie Krinzinger, Wien

Christian Eisenbergers künstlerischer Output ist enorm: Wie viele Werke er bislang geschaffen hat, lässt sich nur schätzen. Zehntausende sollen es vor ein paar Jahren gewesen sein. Die ersten zehn Jahre arbeitete er vollkommen anonym und hinterließ subtile Eingriffe in der Natur, vor allem in seiner steirischen Heimat. Es folgten Aktionen im öffentlichen Raum überall auf der Welt und spektakuläre Performances, immer aber auch Werke der Malerei. Diese folgt dem Prinzip der spontanen Geste, dem Zufallsprinzip und von der Farbe ausgehenden Impulsen, die kompositorisch umgesetzt werden: „Meine Technik ergibt sich aus der Farbe selbst ... man muss sie nur machen lassen.“

Vanitas, Leben und Tod sind grundlegende Themen von Eisenberger, die nicht nur motivische Umsetzung finden, sondern sich auch im Umgang mit seiner künstlerischen Produktion spiegeln. Den Kunstbetrieb und dessen Verwertungslogik lehnt er weitestgehend ab; ob seine Werke in einer Ausstellung landen oder bei der Müllabfuhr, überlässt er dem Zufall. Das Material für seine Kunst liegt oft buchstäblich auf der Straße: Kartonagen, Krimskrams aller Art, die „objets trouvés“ des Alltags. Was der Künstler findet, wird verwendet und in etwas Neues verwandelt. Doch auch dieses Neue wird so lange wiederholt, bis die Idee sich abgenutzt und ihren Beitrag zur Kunst-Werdung der Welt geleistet hat.

Christian Falsnaes

*1980 in Kopenhagen, lebt in Berlin



RISE, 2014
HD-Video, Farbe, Ton, 15:15 Min.
Courtesy der Künstler und PSM, Berlin

Christian Falsnaes bezeichnet das Publikum als Rohmaterial seiner Performances. Er fordert die Zuschauer/innen auf, seinen Anweisungen zu folgen und generiert damit verhältnismäßig absurde Situationen. Dies geschah auch bei *RISE*, einer Performance, die im Sommer 2014 in der Berliner Akademie der Künste stattfand. Die anfangs zögerliche Partizipation des Publikums perpetuierte sich durch die Anweisungen des Künstlers gruppenspezifisch schnell zu euphorischer Ausgelassenheit. Das in der Ausstellung präsentierte Video ist mehr als die bloße Dokumentation dieses Ereignisses. Schon die Aufnahme folgte einem Script und wurde bearbeitet, um als eigenständiges Werk zu bestehen. Indem er als Regisseur agiert, bezieht Falsnaes das Publikum in den Entstehungsprozess des Werkes ein und hinterfragt gleichzeitig das Verhältnis von Künstler und Publikum. Die Performance jedes Einzelnen, aber auch gesellschaftliche Normen, Machtverhältnisse und Geschlechterrollen werden dadurch zum Gegenstand der Arbeit. Falsnaes, der an der Wiener Akademie der bildenden Künste studierte, manipuliert in seinen sozialen Experimenten das Kollektiv, dessen Gehorsam fast schon unerträglich erscheint. Indem er die Bereitwilligkeit des Publikums bis zum Äußersten strapaziert, hinterfragt er kritisch partizipative Ansätze in der Kunst, die letztlich der Autorität der Künstler/innen unterliegen. Gleichzeitig stellt er künstlerische Urheberchaft infrage, da seine Arbeiten immer nur im kollektiven Prozess entstehen.

Marina Faust

*1950 in Wien, lebt in Paris und Wien



Five Times Meret aus der Serie *STACKS*, 2014
Inkjet-Print auf Seidenpapier, fünfteilig,
je 49 x 33 cm
Courtesy die Künstlerin

Die Überlagerung durchsichtiger Bilder liefert nicht unbedingt Transparenz. Sie schafft vielmehr eine partielle Sichtbarkeit der unten liegenden Schichten, die sich wie Schatten zu dem oben liegenden Bild verhalten. Marina Fausts *STACKS* bestehen aus Fotografien aus ihrem Archiv, die sie auf Seidenpapier druckt und als Bündel von zehn verschiedenen Aufnahmen präsentiert. *Five Times Meret* ist entsprechend ein mehrteiliges Porträt von Meret Oppenheim, das einen gefilterten Blick auf die Arbeit dieser Künstlerin wirft. Jeder Stapel enthält die gleichen zehn Bilder, das Deckblatt ist jedoch in jeder Variation ein anderes. Nicht alle zehn Bilder sind vollständig sichtbar, tragen jedoch zu dem assoziativen Porträt bei. „Erich von Stroheim verlangte von den Schauspielern in seinen Kostümfilmern, dass auch ihre Unterwäsche historisch zu sein habe, damit ihre innere Haltung und Gestik durch das Bewusstsein dieser durch und durch unterstützt sei. Die unsichtbare Schicht der Kleidung war für das Spiel ausschlaggebend.“ (Marina Faust)

Lukas Feigelfeld

*1986 in Wien, lebt in Berlin



Beton, 2011
HD-Video, Farbe, Ton, 4:3, 55 Min.

Interferenz, 2013
HD-Video, Farbe, Ton, 16:9, 45 Min.

Courtesy der Künstler

Beton zeigt das Wien der späten 1990er Jahre aus der Perspektive von Ana und Markus, einem jungen Paar, dessen Alltag von Langeweile, Drogen und der ständigen Suche nach dem nächsten Adrenalin-Kick geprägt ist. Eine analoge Handkamera dokumentiert die beiden Jugendlichen und ihr ständiges Unterwegssein; Bruchstücke eines Daseins, die sich bald zu einer tragischen Geschichte zusammensetzen. Lukas Feigelfelds Film *Beton* gewährt nicht nur einen privaten wie exhibitionistischen Blick auf das Leben zweier junger Menschen, sondern eröffnet auch eine ethnografische Perspektive auf Wien in den 1990ern.

Interferenz handelt von Piwonka, einem der Duzend Arbeitsmigranten, die in der Kolonie #191286 auf einer unbekannten Insel leben. Harte Arbeit, raue Wetterbedingungen und karge Landschaften prägen sein monotones Leben. Ein die ganze Insel bedrohender Zwischenfall an einem der Bohrtürme trennt ihn schließlich noch von seiner geliebten Frau auf dem Festland. Monatelang zehrt er von seinen Erinnerungen und als er an seiner Sehnsucht nach ihr fast zugrunde geht, entsteht eine Verbindung der beiden im Traum. In einer Zwischenwelt können sie sich wieder begegnen und neue Hoffnung schöpfen. *Interferenz* erzählt von Begehren und Aufbegehren in Zeiten scheinbarer Aussichtslosigkeit.

Daniel Ferstl

*1982 in Linz, lebt in Wien



yellow, 2015
Handgefärbtes Leinen, Transferprints, Acryllack, Acrylfarbe, 180 x 150 cm

the captain's daughter, 2013
Öl, Acryllack, Leinen, 180 x 150 cm

if she knew what she wants (he'd be giving it to her ...), 2013
Ton ungebrannt, Lack, Epoxidharz, ca. 50 x 25 x 25 cm

brezelchen, 2015
Ton ungebrannt, Lack, Epoxidharz, ca. 50 x 25 x 25 cm

Courtesy der Künstler

Daniel Ferstls Formenvokabular referiert auf popkulturelle Erscheinungen aus verschiedenen Zeiten. Er eignet sich Stilistiken an, überträgt sie auf verschiedene Sujets und bezieht bewusst den Zufall in die Entstehung seiner Werke mit ein. Die zweiteilige Arbeit *if she knew what she wants, (he'd be giving it to her)* besteht aus einem Gemälde und einer Tonskulptur, die auf verschiedene Weise das Material Holz darstellen. Dabei interessiert

sich Ferstl vor allem für die Verfremdung und Karikatur. Die Cartoonbildern nachempfundene Malerei zeigt eine Reihe von Brettern, die sich den Betrachter/innen frontal entgegenstellen. Die dazugehörige Skulptur eines Baumstumpfes mutet zunächst noch natürlich an, was aber durch eine aufgesetzte Schleife in Batikoptik ad absurdum geführt wird. Der Titel entstammt einem Song der Bangles, einer amerikanischen Popgruppe der 1980er Jahre, was die Verkitschung noch steigert.

Das Motiv von *yellow* zeigt eine Szene aus Sergio Martinos *Lo strano vizio della Signora Wardh* (1971). Der Film ist der Gattung *Giallo* zuzuordnen, ein spezifisch italienisches Subgenre des Thrillers, das sich durch explizite Gewalt- und Nacktszenen sowie den exzessiven Gebrauch von Stilmitteln auszeichnet. Der Film, dessen deutscher Titel *Der Killer von Wien* lautet, zeigt Bilder der Stadt, die teilweise extrem verfremdet sind und der filmischen Ästhetik der 1970er Jahre entspringen. Ferstl nimmt dies zum Ausgangspunkt, um das Sujet weiter zu bearbeiten und neue Referenzen hinzuzufügen.

Andreas Fogarasi

*1977 in Wien, lebt in Wien



Placemark (Tardos Pannonia), 2014
Marmor, Stahl, 100 x 70 x 10 cm

Postcard (Verde Guatemala), 2013
Postcard (Rosso Antico Muhri), 2014
Marmor, Stahl, Maße variabel

Courtesy der Künstler und Georg Kargl Fine Arts, Wien

Andreas Fogarasi Werk thematisiert Architektur, urbanes Branding und die Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes. Kunst und Design als legitimierende Instanzen städtebaulicher Umstrukturierung treffen dabei auf die Mechanismen kultureller Hegemonie und entfalten ein dichtes Bezugssystem aus Anforderung und Vereinnahmung. Fogarasi interessiert, wie Städte oder politische Ideen zu Bildern verdichtet werden und welche Rolle verschiedene Ausformulierungen von Kultur dabei spielen.

Formal greift er häufig auf existierende Displayelemente, temporäre Architekturen und Elemente der Stadtmöblierung zurück, die er in anderer Materialität gestaltet und deren Funktion er abstrahiert. Seine *Placemarks* aus Marmor verstehen sich als Trademarks im öffentlichen Raum, bleiben aber leeres Zeichen. Ihre Rhomben-Form ist dem Renault-Logo entlehnt, das seinerseits auf einen Entwurf von Viktor Vasarely zurückgeht und eine universelle Formensprache proklamiert. Die *Placemarks* stellen hingegen den Marmor, aus dem sie gefertigt sind, zur Schau und etablieren darüber ein Bezugssystem zur Architekturgeschichte als Geschichte des Materials und seiner Herkunft. Wenn Fogarasi postkartengroße Marmorstücke über ein Konstrukt aus Drahtseilen bildhaft im Raum präsentiert, ersetzt die einem spezifischen Steinbruch zuzuordnende Platte die Landschaftsansicht und die Marmorierung wird zur Projektionsfläche imaginierter Exotik, die ihrerseits das Fundament für die Bauwelten der Moderne und ihren Anspruch auf Universalität bildete.

Heinz Frank

*1939 in Wien, lebt in Wien



DAS VIS A VIS DES GEGENÜBERS, 1974
Holz, Spiegel, Teppich, Text aus einem Haiku auf Karton, 192 x 15 x 4 cm

DAS VIS A VIS DES GEGENÜBERS, 1981
Mischtechnik auf Leinwand, 200 x 70 cm

Courtesy Charim Galerie, Wien

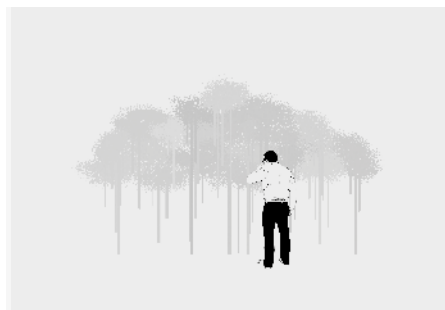
Heinz Franks Assemblagen bestehen oft aus gefundenen Objekten, die durch ihre Zusammenstellung ein neues, geheimnisvolles Wesen entwickeln. Die Installation *DAS VIS A VIS DES GEGENÜBERS* des seit den 1970er Jahren tätigen Künstlers zeigt zwei auf Teppichen drapierte Balken auf Tischböcken, in denen mittig zwei aneinander gepresste Spiegel stecken. Die Spiegelflächen sind zueinander gerichtet, wodurch das Spiegelbild zur Reflektion der Reflektion wird, die sich ins Unendliche vervielfacht. Diese potenzielle, weil unsichtbare Steigerung bis zur Hyperreflektion wird letztlich inhaltslos und verkommt zu leeren Schleifen.

Franks Arbeiten sind von Archaik und der Sehnsucht nach dem Ursprünglichen inspiriert, präsentieren sich jedoch immer

als eine ironische Wendung. Gleichzeitig haftet ihnen etwas Mythisches und Fremdartiges an. Frank bedient sich unbeschwert künstlerischer Trends und der Formensprache von indigener Kunst, um sie zu neuen Formen zu verbinden. Dabei ist der Ausgangspunkt seiner Arbeiten immer ein Gedanke, eine immaterielle Idee, die zu konkretem Material wird. Seine künstlerische Praxis lässt sich deshalb auch als Illustration bezeichnen, als materielle Artikulation einer geistigen Schöpfung. Die Übersetzung von Sprache in Form stellt für Frank dabei einen nicht abschließbaren Prozess dar.

Heribert Friedl

*1969 in Feldbach, lebt in Wien



coexist, 2015
Duftlasuren auf Trägerwand, Maße variabel
Courtesy der Künstler

Heribert Friedls Installation *coexist* erschließt sich nicht auf den ersten Blick, sondern wird erst durch die Interaktion der Betrachter/innen sinnlich erfahrbar. Verschiedene auf die Wand aufgetragene Duftlasuren müssen haptisch aktiviert werden, damit sie als Gerüche wahrgenommen werden können. Friedl verzichtet auf visuelle Reize und stellt die synästhetische Wahrnehmung des Publikums in den Mittelpunkt. Die Lasuren selbst sind fast transparent und geben nur einen Hinweis, an welchen Stellen die Betrachter/innen partizipieren können. Das Reiben an der Oberfläche der Wand wird damit zu einem Akt des Lesens und zur Voraussetzung für die Rezeption des Werks. Die Interpretationen der Gerüche wiederum rufen Bilder von Dingen und Orten hervor, die mit individuellen Erinnerungen verknüpft sind.

Das Koexistieren verschiedener Gerüche im Stadtraum ist Ausgangspunkt dieser assoziativen Darstellung Wiens. Die weiße Fläche der Wand wird durch das Riechen der Düfte mit Bildern aufgeladen, die auf persönliche Erfahrungen referieren. Gleichzeitig hinterfragt die Arbeit eine mögliche olfaktorische Identität der Stadt, die zwar subjektiv erfahren wird, doch kollektiv geteilt ist. Das durch den Reiz des Duftes assoziierte Stadt-Bild entsteht als olfaktorisches Engramm, das nur durch Sprache vermittelt werden kann. Die Duftlasur fungiert dabei als eine künstlerische Prämisse, die ein immaterielles Bild von Wien produziert.

Kerstin von Gabain

*1979 in Palo Alto, Kalifornien, lebt in Wien



Symposium on the dark ages, 2014
Schwarzweißfotografie, 37,5 x 37,5 x 3 cm (gerahmt)

Ossobuco, 2015
Gips, Papier, Schnur, Plastik, 32 x 25 x 17 cm

Courtesy Gabriele Senn Galerie, Wien

Kerstin von Gabain verbindet skulpturale mit fotografischen Überlegungen im Sinne einer Repräsentation, aber auch Verfremdung von Realität. Ihre den menschlichen Körper ins Zentrum stellenden Werke wirken in der Anspielung auf Prothesen und dissoziierte Körperteile gleichermaßen

surreal wie makaber. Fotografien von in Gips abgegossenen Gliedmaßen treffen auf installative Arrangements im Raum, die narrativ sein könnten, jedoch bewusst in Andeutungen verbleiben.

Die Fotografie des Gipsfragments eines Oberschenkels begegnet einer realen, in Zeitungspapier verpackten Oberschenkelform. Auf einem Möbelstück präsentiert, das seinerseits wie ein „Patient“ mit Verbandsmaterial „behandelt“ wurde, entfaltet sich so eine kleine Kulturgeschichte der Medizin und Anatomie. Die Fotografie in ihrer Isolation des Gegenstandes vor neutralem Hintergrund wiederum imitiert jenen objektiven Blick, wie er der systematischen Erfassung und Inventarisierung von Objekten zu Studienzwecken und wissenschaftlicher Forschungen eigen ist. Für von Gabain, die auch mit computergenerierten 3D-Grafiken gearbeitet hat, ist die Beziehung solchermaßen erstellter Objekte zum virtuellen Raum keine vollkommen andere als die von realen Gegenständen zum Bildraum in der Fotografie.

Till Gathmann

*1977 in Paderborn, lebt in Berlin und Wien



Some Formal Aspects of the Letterform B / Table B (for Institute), 2014–2015

Holz, Stahlrohr, Inkjet-Print kaschiert auf MDF, A4-Kopien, 70 x 130 x 130 cm

Some Formal Aspects of the Letterform B, 2015
Performance, Wollfaden, Graphittift, Ölkreide, Gartenharke, Diaprojektion, A4-Kopien

Courtesy der Künstler

Der aus einer Wiener jüdischen Familie stammende Alfred Kallir (1899–1983) erforschte als Historiker und Autodidakt die Geschichte des Alphabets und insbesondere die versteckte Bedeutung hinter den Formen der Buchstaben. Er erlebte den Zusammenbruch des Habsburgerreiches, träumte von einer Karriere als Violinist in den USA, arbeitete als Manager für einen Stahlkonzern in der Tschechoslowakei, in Amsterdam und London und war Zeuge von dessen Zerstörung durch Hermann Görings Enteignungspolitik. Es war Winston Churchills berühmte „Victory“-Geste, die ihn 1941 schließlich zu einer intensiven wie obsessiven Auseinandersetzung mit dem Buchstaben „V“ und der Genealogie typografischer Buchstabenformen insgesamt inspirierte.

Till Gathmann setzt sich in seinem Werk mit der kaum bekannten Biografie Kallirs auseinander, der Frage der Repräsentierbarkeit historischer Umstände und deren Einfluss auf das Denken von Kallir. Im Sinne des von Freud geprägten Begriffs der Übertragung kreiert Gathmann Performances, in denen er in mimetischer Annäherung an seinen Forschungsgegenstand selbst zu einer Figur der Obsession und des Scheiterns wird und eine persönliche Beziehung zu der von Kallir untersuchten Relation zwischen Schrift und Bild, Fotografie und Typografie etabliert. Zusätzlich entwirft er installative Anordnungen, bei denen Tische die architektonische, ideologische und symbolische Dimension der Buchstaben A, B und V auffächern und Materialien zur Forschung zu Alfred Kallir präsentieren.

Die Performance von Till Gathmann findet am 30. April um 19 Uhr in der Kunsthalle Wien Museumsquartier statt.

Sofia Goscinski

*1979 in Wien, lebt in Wien



Rainbow Country, 2012
Fine Art Print auf Papier, 18-teilig,
je 40 x 28 cm (gerahmt)

without head, 2012–2013
HD-Video, Farbe, Ton, 8 Min.

Courtesy unttd contemporary, Wien

Sprache ist ein rekurrerendes Element im Werk von Sofia Goscinski: als Bedeutungsträgerin und eigenständiges Zeichensystem, aber auch als expressive Artikulation dessen, was sich der Sichtbarkeit entzieht. Die Fotoserie *Rainbow Country* besteht aus achtzehn Bildern in den Farben des Regenbogens, in die Goscinski jeweils einen Buchstaben eingeritzt hat. Nähert man sich den abstrakten Fotoabzügen, sind die Wörter „Major Depression“ zu lesen, die zu der Chromatik der Bilder nicht so recht passen wollen und als dissonante Ebene die Wahrnehmung verändern.

Auch die *head box*, aus dem Video *without head*, ein schwarzer, sargähnlicher Kasten mit einem Loch in der Mitte, in das man seinen Kopf stecken könnte, ist ambivalent besetzt: Zunächst Skulptur, kann sie sich in das Requisit einer Performance verwandeln. Goscinski hat bei solchen Performances nicht nur artifiziell anmutende Posen aufgeführt und das eigene Ich einer eigentümlich entkörperlichten Betrachtung zugeführt, sondern auch einen mantra-artigen Text vorgetragen, der um die Kopflösigkeit und deren Einfluss auf das eigene Leben und dessen Verlauf kreist. Wenn das sprechende Ich nur fragmentarisch in Erscheinung tritt, verändert sich nicht nur der Blick auf den Körper, der zum abstrakten Zeichen menschlicher Physis gerät.

Julian Göthe

*1966 in Berlin, lebt in Berlin



Télépathique, 2010
Holz, Metall, Acrylglass, Lack, elektronische Bauelemente, 200 x 94 x 60 cm
Courtesy Galerie Buchholz, Berlin/Köln

Julian Göthes Skulpturen erinnern an gigantische Flakons, an zackige, tektonische Körper im Raum. Sie greifen auf vertraute Formen zurück und scheinen etwas zu zitieren, aber einen konkreten Referenten gibt es offenkundig nicht. In ihrem glänzenden Schwarz beanspruchen sie eine deutliche Präsenz, die ihre Immobilität als etwas Temporäres erscheinen lässt. Sie könnten Teil einer Kulisse sein, eines Displays, bleiben aber selbstbezüglich. Ausgangspunkt dieser Skulpturen ist die Tatsache, dass Göthe vor allem Zeichner ist und seine dreidimensionalen Werke als Übersetzung von Linien in den Raum versteht. Die Kanten, Flächen und Volumina, die er zeichnerisch entwirft, werden von Handwerkern minutiös umgesetzt. Stets überlebensgroß, markieren die wie gedrehten scheinenden Figuren Koordinaten im Raum, laden diesen mit ihrer stets ein wenig unheimlichen Anwesenheit auf und ziehen uns in den Bann: telepathische Kräfte, als minimalistische Konstruktion getarnt.

G.R.A.M.

Künstlergruppe, gegründet 1987 von Günther Holler-Schuster, Ronald Walter, Armin Ranner und Martin Behr in Graz



Der Wiener Minimalkompromiss, 2015
Wandtapete und Neonschrift, 238 x 336 cm

Ja, Ja, Ja, Ja, Ne, Ne, Ne, Ne, 2015
Performance

Courtesy die Künstler und Galerie Christine König, Wien

Staatsmänner der 5+1-Verhandlungsgruppe aus den UN-Vetomächten und Deutschland formieren sich nach den langwierigen Verhandlungen mit dem Iran um den Atomkonflikt zum Gruppenbild. Gesenkte Köpfe und die Suche nach dem richtigen Platz in der Formation der Regierungsvertreter bestimmen das Pressebild. Das österreichische Außenministerium hatte den Redoutensaal in der Wiener Hofburg angemietet, um eine mögliche Einigung vor der Weltpresse zu verkünden, doch der Saal blieb ob des getroffenen Minimalkompromisses einer abermaligen Fristverlängerung der Verhandlungen leer. G.R.A.M. wählt aus dem Universum medialer Bilder Motive wie dieses aus, denen sie im performativen Reenactment neue Sichtbarkeit verleihen. Die Gesten und körpersprachlichen Rhetoriken, das Pathos und die Selbstinszenierung werden dabei ebenso decouvriert wie der Konstruktionscharakter solcher zufällig wirkenden, tatsächlich jedoch genau choreografierten Bilder.

Die Performance findet am 28. Mai um 19 Uhr in der Kunsthalle Wien Museumsquartier statt.

Eva Grubinger

*1970 in Salzburg, lebt in Berlin



Café Nihilismus / Handlebars, 2014
Polierte Stahlstangen, Leder, 90 x 200 x 40 cm

Café Nihilismus / Pinstripe, 2014
Metall, Stoff, 53 x 48 x 160 cm

Courtesy die Künstlerin und Kerstin Engholm
Galerie, Wien

Eine der Skulpturen von Eva Grubinger erinnert entfernt an ein Rennrad und damit an Geschwindigkeit in Relation zu menschlicher Fortbewegung. Die beiden weit auseinander liegenden Griffe deuten jedoch auch auf eine räumliche wie zeitliche Überbrückung von Distanz. Eine andere abstrahiert die Form von Le Corbusiers berühmter *Chaise Longue* und überzieht diese mit einem Bezug mit Nadelstreifen, so dass die Unternehmenswelt wie die der Couch des Psychoanalytikers in das private Interieur mit einziehen. In ihrer Ausstellung *Café Nihilismus* verband Eva Grubinger Motive der Wiener Moderne mit solchen des rasanten Fortschritts zu Beginn des letzten Jahrhunderts zu einem abstrahierten Epochenbild, das auf frappierende Weise der heutigen, ihrerseits von neuen Technologien und wissenschaftlichen Erkenntnissen geprägten Zeit ähnelt. Die Aufladung von Design mit gesellschaftlichem Fortschrittsdenken von damals macht sich Grubinger in ihren Skulpturen zu eigen, indem sie verschieden konnotierte Materialien und ambivalente Formen verbindet und hybride Gebilde als Vermittler zwischen den Zeiten schafft. „Café Nihilismus“ war der spöttische Name für das von Adolf Loos gestaltete Café Museum, den der Journalist und Autor Ludwig Hevesi diesem Wiener Kaffeehaus nahe der Secession verliehen hatte.

Michael Heindl

*1988 in Linz, lebt in Wien und Scharten



Zwischenlösung (Workaround), 2013–2014
Klebebänder, 44 x 44 x 7 cm

Destination Unknown, 2014
Pressspanplatte mit Arbeitsspuren, dreiteilig,
100 x 38 cm, 100 x 135 cm, 100 x 38 cm

Courtesy der Künstler

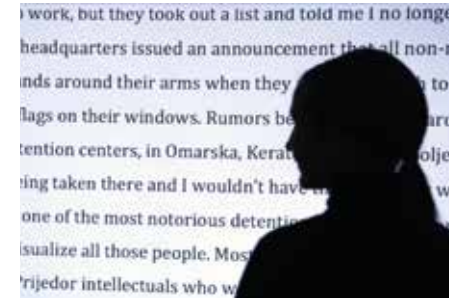
Michael Heindl arbeitet im und mit Material aus dem öffentlichen Raum. Er interessiert sich für die Eigenheiten von Orten, deren Transformation und Umdeutung. In der als *Zwischenlösung (Workaround)* betitelten Arbeit geht er provisorischen Ausbesserungen im Stadtraum nach. Er sucht gezielt nach Gegenständen, die mit Hilfe von Klebebändern repariert worden sind, entfernt diese in seinen gefilmten Interventionen und versetzt die gefundenen Objekte so wieder in ihren kaputten Ausgangszustand. Die abgezogenen Klebebänder werden aufgerollt und in eine neue Form gebracht. Das Material des neuen Objekts trägt deutliche Spuren seiner einstigen Verwendung, deren Geschichte mit dem Stadtraum Wiens verbunden ist, erfährt jedoch durch Heindls Verarbeitung eine Neucodierung. Indem er den provisorischen Kitt umfunktioniert, verweist er auf die Bruchstellen einer auf Funktion und Perfektion ausgerichteten Öffentlichkeit.

Für die Arbeit *Destination Unknown* bringt Heindl Material aus seinem Atelier in den Stadtraum, das dort eine Modifizierung erfährt. In der Nähe des Quartier Belvedere legte er die Tischplatte seines Arbeitsplatzes auf die Gleise der Wiener Schnellbahn, die diese beim Überrollen in drei akkurate Teile trennte. Als Resultat bleibt ein dreiteiliges Objekt zurück, das Farbspuren früherer

Arbeiten trägt. In seiner Anordnung erinnert es fast zufällig an ein Triptychon und könnte als eine Referenz zu Heindls Malereistudium gelesen werden.

Ana Hoffner

*1980 in Jugoslawien, lebt in Berlin und Wien



Transferred Memories – Embodied Documents, 2014
HD-Video, Farbe, Ton, 16:9, 14:35 Min.

The Queer Family Album – Me and my Three Daddies, 2014
Fotoinstallation, zweiteilig, je 21 x 29,7 cm
(gerahmt)

The Queer Family Album – Vacations before Migrations, 2015
Fotoinstallation, vierteilig, je 21 x 29,7 cm
(gerahmt)

Courtesy die Künstlerin

Ana Hoffners filmische und fotografische Werke basieren auf einem performativen Ansatz, der Fiktion und gefundenes Material verbindet und darüber andere Lesarten von Bildern eröffnet. Dem Gegebenen schreibt sich eine Form der Differenz ein, die Dichotomien in Frage stellt. An Ingmar Bergmans Film *Persona* angelehnt, zeigt *Transferred Memories* zwei Frauen im Dialog in extremer Nahaufnahme. Sie beschreiben ikonische Bilder der Gewalt und des Grauens, ohne dass diese selbst zu sehen sind. Die vom Körper scheinbar entkoppelten Stimmen deuten zwar Inhalte an, blenden konkrete Hinweise auf eine bestimmte Situation jedoch ebenso aus wie sie sich Erklärungen enthalten. Zugleich wird die distanzierte, weil der Sichtbarkeit entzogene Repräsentation von Ereignissen

insbesondere aus dem Bosnienkrieg und dem Holocaust durch die visuelle Präsenz der Körper in Bewegung konterkariert und dadurch eine Positionierung der Zuschauer/innen verunmöglicht.

In *The Queer Family Album* treffen Fotografien aus unterschiedlichen Kontexten mit jeweils eigenen Narrativen zusammen und etablieren eine queere Repräsentation im Rahmen scheinbar alltäglicher Motive.

Produziert in Kooperation mit Les Complices*, Zürich. Gefördert vom Bundeskanzleramt Österreich Sektion Kunst und Kultur.

David Jourdan

*1974 in Martigues, lebt in Wien



Ohne Titel, 2015
1208 x 681 x 19 mm

Ohne Titel, 2015
1002 x 589 x 22 mm

Ohne Titel, 2015
997 x 533 x 19 mm

Ohne Titel, 2015
1198 x 367 x 22 mm

Papierdrucke, kaschiert auf Rohspanplatte

Courtesy der Künstler

David Jourdan beschäftigt sich mit Transfervorgängen verschiedener Art sowie mit den Übertragungen und Verdoppelungen von Bedeutungen, die dadurch entstehen. Dabei stellen sich auch Fragen nach der Ökonomie von Bildern und deren symbolischen Einsatz in einem Bedeutungssystem. Für die ausgestellten Arbeiten dienen ihm eigene Werke auf Papier als Ausgangsmaterial, die wiederum von gefundenen Bildern und Texten unterschiedlicher Natur ausgehen und die Jourdan zu vielschichtigen Objekten verarbeitet. Die Bilder werden auf Rohspanplatten appliziert und zugeschnitten: Dadurch werden sie physisch verdichtet, graphisch versetzt und inhaltlich verfremdet. Der Fokus verschiebt sich vom Motiv zum Rand, neue Inhalte rücken in den Blick, Überstehendes verschwindet. Die Arbeiten referieren auf Druckverfahren mit Flachbettpressen ebenso wie auf Formatkreissägen, die zum Zuschneiden von Drucken dienen. Jourdan bringt diese Verweise zusammen und verbindet sie zu einem neuen Objekt.

Barbara Kapusta

*1983 in Lilienfeld, lebt in Wien



Ein Gedicht für 22 kleine Objekte, 2015
Ton gebrannt und glasiert, Stoff, Siebdruck auf Papier, Maße variabel

Ein Gedicht für 22 kleine Objekte, 2015
Performance

Courtesy die Künstlerin

Kleine amorphe Objekte mit rauer und glatter Oberfläche, die der Hand schmeicheln, die nichts darstellen, aber dennoch eine sprechende Existenz aufweisen: Barbara Kapustas *Ein Gedicht für 22 kleine Objekte* kreist um die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt und Möglichkeiten des Austauschs. Werden wir von Objekten geleitet? Sprechen sie mit uns? Die Objekte aus glasiertem Ton möchten berührt werden und sind doch keine Gegenstände des Gebrauchs. Sie sind auch keine magischen Dinge, sondern changieren zwischen Ausdruck und Gestalt.

Das System der Dinge, so der Titel eines Frühwerks des französischen Philosophen Jean Baudrillard, sei ein System von Bedeutsamkeit. Dinge hätten die Tendenz, aus „der Realität der erlebten Dingwelt“ abzugleiten in kulturelle Bedeutungssphären. Instrumentalität, so Baudrillard, sei dabei nur eine und nicht einmal die wichtigste Kategorie im Umgang mit Dingen. Kapustas Dinge sprechen von der Hybridisierung von Design, Alltagsgegenstand und künstlerischem Objekt, vom Benutzen, Berühren, von Oberfläche und Material und von Objekten unklarer Bedeutung wie Objekten der Begierde. „Und dann schauen wir dich an und sprechen dich an. Und du schaust zurück. Schaust zurück, verstehst unsere Sprache, und deine Werkzeuge versagen.“ (Barbara Kapusta)

Die Performance von Barbara Kapusta findet am 23. April um 19 Uhr in der Kunsthalle Wien Museumsquartier statt.

Tonio Kröner

*1984 in Datteln, lebt in München



Vanity Fair, 2015
Dispersion, Maße variabel

being out, 2014
Styropor, Fieberglass, Grundierung,
46 x 19 x 24 cm

corner of something 3, 2006
Jute, Aluminiumrahmen, Beinschwarz,
160 x 225 cm

Courtesy der Künstler und nous moules

Eine Geige spielende Medusa auf einem schmelzenden Eiswürfel sitzend hat Tonio Kröner als Wandbild gestaltet. Die aus einer französischen Limonadenwerbung adaptierte Frauenfigur ist in hellgrauer Farbe auf die weiße Wand gemalt, so dass sie wahlweise zu verschwinden oder aufzutauchen scheint. Es ist eine liquide Figur, die auf Basis eines gebeamteten Bildes entstanden ist und in der sich die Pixel der digitalen Projektion materialisieren, ohne den Status eines menschlichen Wesens anzunehmen. Daneben ist ein Backenzahn als plastisches Objekt installiert, den Kröner in einer Serie nach seinen eigenen Zähnen gestaltet hat. Die schwarze Ecke von Irgendetwas auf schwarzem Stoff wiederum ist mit einem Pigment aus so genanntem Beinschwarz gestaltet, das aus verbrannten Rinderknochen gewonnen wird.

Kröners Skulpturen und Installationen haben häufig etwas leicht Surreales: verschoben im Maßstab, realistisch, aber überhöht, wild in der Kombination des Disparaten. Der Backenzahn will gepflegt sein, denn er ist humanes Kapital, die Medusa hingegen wurde von einem Softdrink-Konzern vereinnahmt. Kröner betreibt ein Sampling in und mit der Realität. Er forciert ein dynamisches Denken, das unterschiedliche Repräsentationsebenen verbindet und in den Zwischenräumen von Malerei und Skulptur, abstrakter und konkreter Darstellung navigiert. Der Status von Körpern im digitalen Raum ist dabei ebenso Thema wie ihre Dienstbarmachung in Bildern als Marke und Metapher.

Tina Lechner

*1981 in St. Pölten, lebt in Wien



Ohne Titel, 2015 / *Ohne Titel*, 2015
Silbergelatineabzug, je 70 x 58 cm (gerahmt)

Ohne Titel, 2011
Silbergelatineabzug, zweiteilig,
je 44,5 x 36,5 cm (gerahmt)

Courtesy die Künstlerin und Galerie
Hubert Winter, Wien

Die skulptural anmutenden Motive der durchgängig analogen Fotografien von Tina Lechner erinnern in ihrem modulierten Schwarzweiß an die Ästhetik des Bauhaus, des Konstruktivismus und des „Neuen Sehens“ der 1920er und 30er-Jahre. Selbst erstellte abstrakte Figurinen aus Papier sowie geometrisch gehaltene Requisiten werden weiblichen Modellen appliziert, die Lechner unter Ausblendung ihrer jeweiligen Individualität porträtiert. Die im Bild arretierten Körper scheinen ihre Lebendigkeit zugunsten einer Annäherung an das Objekt zu verlieren. In der Maskierung und Überblendung der Physiognomie durch das Gegenständliche und der Einebnung der Figur in die Gesamtkomposition entwirft Lechner konstruktivistische Kunstwesen wie aus einer in der Vergangenheit liegenden Zukunftsvision. Zugleich trifft das strenge Wechselspiel der Formen auf die individuelle

Materialität des fotografischen Abzugs, der die Versachlichung der weiblichen Physis facettenreich konterkariert.

Sonia Leimer

*1977 in Meran, lebt in Wien



Neues Land / Nowaja Semlja / New Land, 2014
Aluminium, Papier, Video, Farbe, ohne Ton,
16:9, 7:37 Min., Maße variabel

Ohne Titel (Versenkbares Objekt), 2014
Beton, Fender, 65 x 53 x 55 cm

Ohne Titel (Versenkbares Objekt), 2014
Beton, Fender, 42 x 42 x 110 cm

Ohne Titel (Versenkbares Objekt), 2014
Beton, Fender, Seil, 65 x 53 x 55 cm

Courtesy die Künstlerin und Galerie Nächst
St. Stephan, Rosemarie Schwarzwälder,
Wien und Barbara Gross Galerie, München

Der atombetriebene Eisbrecher *Lenin*, einst eine Ikone sowjetischen Fortschrittsdenkens, ist heute ein schwimmendes Museum in Murmansk, das an vergangene Zeiten erinnert. Sonia Leimer kombiniert historische Aufnahmen des Eisbrechers im Einsatz aus dem Filmarchiv in Moskau mit Bildern von ihrem Besuch in Murmansk sowie Ausschnitten, in denen die sowjetische Raumfahrt propagandistisch in Szene gesetzt wird. Der historische Blick in die Arktis scheint dabei genauso exotisch wie der ins Weltall. Projiziert wird das Video *Neues Land / Nowaja Semlja / New Land* auf ein überdimensioniertes Briefkuvert, das eine Briefmarke mit dem Motiv der *Lenin* und eine Illustration der Anfänge der Navigation ziert. Die in Betonwürfel eingegossenen

Bojen, die Leimer gemeinsam mit dieser Installation präsentiert, wirken ebenfalls wie funktionsloses nautisches Material, das in der skulpturalen Form seine Leichtigkeit verloren hat. Das schwimmende Signalsystem ist zum versenkbaren Objekt geworden, bleibt im Ausstellungsraum jedoch abstrakter Anschauungsgegenstand so wie der sowjetische Eisbrecher in seiner musealisierten Form.

Paul Leitner

*1983 in Wien, lebt in Wien



paper-jack, 2011
A4-Papier, Schraubzwinge, 21 x 29,7 x 100 cm

the traveler #1, 2012
Ventilator, Windkanal, Acrylglasröhre,
Strohhalme, Hainbuchsamen, Maße variabel

the traveler #2, 2015
Ventilator, Windkanal, Acrylglasröhre,
Strohhalme, Löwenzahnsamen, Maße variabel

the traveler #3, 2015
Ventilator, Windkanal, Acrylglasröhre,
Strohhalme, Ahornsamen, Maße variabel

Courtesy der Künstler und unttd
contemporary, Wien

Paul Leitners Installationen basieren auf Apparaturen oder Konstruktionen, die durch einfache Eingriffe komplexe Wirkungen entfalten. In ihrem Fokus auf leicht zu übersehende oder vertraute Dinge verfremden sie diese aus formaler wie phänomenologischer Perspektive.

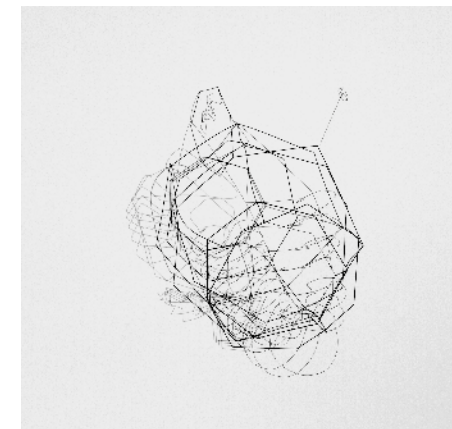
Die *the traveler* genannten Installationen nehmen Anleihen an der Windkanaltechnik, um einen natürlichen Prozess in der Schwebel zu halten: ein einzelner pflanzlicher Flugsamen wird durch den Luftstrom quasi fixiert und daran gehindert, seine Reise zu einem potenziellen Platz zur Keimung fortzusetzen. Es ist eine Versuchsanordnung, die ein fragiles kleines Objekt ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Aufwändig in der Konstruktion, macht *the traveler* das Ephemere des Alltags sichtbar.

paper-jack hingegen ist eine Installation, die Stapel standardisierten A4-Papiers mit Hilfe einer Schraubzwinge zwischen Wände, Decken und Bögen presst. Das Papier wird durch diesen Prozess zu einem kompakten Volumen und einer Expansion des Raumes oder Intervention in eine gegebene Struktur. Auch hier handelt es sich um eine einfach zu durchschauende Anordnung, die die Wahrnehmung unscheinbarer Dinge wie ein Blatt Papier jedoch verändert.

Mit freundlicher Unterstützung von Troges Lüftungstechnik.

Constantin Luser

*1976 in Graz, lebt in Wien



D1.1 the landing, 2015 / *D1.2 the landing*, 2015
Drahtinstallationen, Maße variabel

Courtesy Österreichische Galerie Belvedere,
Wien

Ausgangspunkt für Constantin Lusers Skulpturen ist die Zeichnung. Diese stellt für ihn das ursprünglichste Medium der Kunst dar. Mit mehreren parallel geführten Stiften entstehen Konturen auf Papier, die trotz ihrer Flüchtigkeit einen dreidimensionalen Effekt erzielen. In einem weiteren Schritt übersetzt Luser die Zeichnungen in den Raum. Seine filigranen Drahtobjekte schweben frei und stellen sich je nach Perspektive der Betrachter/innen anders da. Durch Licht und Schatten übertragen sich die Konturen der Skulptur auf eine Wandfläche und zeichnen flüchtige Bilder. Immer neue Details entfalten und verändern sich durch die Bewegung der fragilen Objekte. Die Linie wird zum Muster, das zwischen abstrakt und figürlich changiert und dabei Geschichten erzählt. Dabei stellen sich Verbindungen her und allmählich bildet sich eine Kartografie von Gedanken. Seine Objekte zeichnen sich durch ihre Prozesshaftigkeit und ihren offenen Charakter aus, der sich erst in der Wahrnehmung der Betrachter/innen konkretisiert. Luser überschreitet so die Grenzen des Bildträgers und eröffnet Assoziationsräume, die sich zu poetischen Strukturen vernetzen.

Nana Mandl

*1991 in Graz, lebt in Wien



happy brake, 2015
Acryl, Ölkreide, Papier und Glitzer auf
Digitaldruck auf Leinwand, 190 x 130 cm

cute collection, 2014
Mixed Media, 43 x 33 cm (gerahmt)

hang on \$\$, 2015
Mixed Media, zweiteilig, Maße variabel

Courtesy die Künstlerin

Nana Mandl collagiert Bildwelten in zuckrigen Farben, bei denen sich Onlinefragmente und Alltägliches zu ungegenständlichen Oberflächen formieren. Ohne erkennbare Tiefenstruktur ähneln diese Werke medialen Bildern, die so vergrößert sind, dass die Struktur der Pixel alles überlagert oder die Unschärfe dort abstrakte Farbflächen produziert, wo einst Information zu finden war. Tatsächlich basieren Mandls Collagen auf Google Images, die sie digital verfremdet und in der Übermalung ein weiteres Mal von ihrem fotografischen Ursprung distanziert. Die Farbspur wird zum analogen Bildbearbeitungsprogramm, das das

Quellenmaterial visuell einebnert. Wenn Mandl Aufkleber niedlicher Tierbilder auf Reproduktionen aus Zeitschriften anbringt und mit Zeichnungen kombiniert, sieht das Resultat aus wie eine analoge Version technischer Bildwerdungsprozesse. Was mit Photoshop bearbeitet wurde, was digital und was analog ist, lässt sich kaum mehr auseinanderhalten in diesen suggestiven Werken, die visuelle Reize aussenden, um sie letztlich souverän gegen die Erwartung der Betrachter/innen zu wenden.

Christian Mayer

*1976 in Sigmaringen, lebt in Wien



Nine of Hearts, 2015
HD-Video, Farbe, Ton, 14 Min.
Courtesy der Künstler und Galerie Mezzanin,
Wien

Putting in time (04/17/85) / *Putting in time*
(06/07/62) / *Putting in time* (10/16/87) / *Putting*
in time (03/03/61), 2014
je 66 x 53 cm (gerahmt)

Putting in time (08/04/92) / *Putting in time*
(06/89) / *Putting in time* (03/28/80), 2014
je 53 x 66 cm (gerahmt)

jeweils originales Pressefoto aus
Zeitungsarchiv, UV-Druck auf Passepartout,
Acrylglasrahmen

Courtesy der Künstler und Galerie
Nagel Draxler, Berlin/Köln

Wie funktioniert Erinnerung? Wie manifestiert sich Zeit jenseits einfacher Chronologie? In seiner Serie *Putting in time* präsentiert Christian Mayer originale Fotografien aus amerikanischen Zeitungsarchiven, die sich mit dem Anlegen so genannter „Zeitkapseln“ beschäftigen: Behältnisse mit Dokumenten, die bei der Errichtung von Häusern in deren Fundament eingelassen werden mit der Absicht, sich in der Zukunft an diese dann Vergangenheit gewordene Zeit erinnern zu können. Auch Aufnahmen vom Öffnen solcher „Time Capsules“ zeigt Mayer, der die historischen Dokumente auf Vergrößerungen der jeweiligen Rückseiten der Fotoabzüge montiert, so dass zwei Seiten des gleichen visuellen Feldes erkennbar sind, das Sichtbare ebenso wie die Hinweise auf dessen Archivierung. Gegenwart und Vergangenheit sind damit gewissermaßen amalgamiert. Das Video *Nine of Hearts* zeigt einen Gedächtnisgroßmeister, der sich an die Reihenfolge aller Karten eines 52-teiligen Kartenspiels erinnert, indem er einen „Gedächtnispalast“ entwirft. Dafür übersetzt er Dreierkombinationen von Karten in innere Bilder, die er in imaginäre Räume integriert. Mnemotechnik erweist sich auch hier als eine Einlagerung von Zeit in Raum.

Ralo Mayer

*1976 in Eisenstadt, lebt in Wien



Silicium, Sequoias, Schwindel: Kinder zwischen Mond und Erde, niemand weiss was dann passiert. So what bashed open their skulls and ate up their brains and imagination? (Space Post-Colonialism), 2013–2014

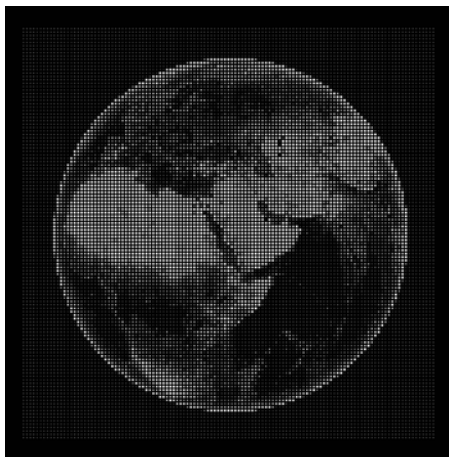
Installation, verschiedene Materialien,
Gesamtmaß variabel
Courtesy der Künstler und Sammlung der
Kulturabteilung der Stadt Wien – MUSA

Die Mission zum Mond mit dem Ziel, diesen zu kolonisieren und dauerhafte Habitate einzurichten, war in den 1970er Jahren keine bloße Fantasie, sondern ernst gemeinte Planung angesichts prophezeiter Überbevölkerung und endlicher Ressourcen. Weltraumkolonien mit unbegrenzter Sonnenenergie versprochen die Lösung für dringende irdische Probleme und wurden detailliert ausgearbeitet. Ralo Mayer hat sich auf eine Recherche-Reise in die San Francisco Bay Area begeben und die Relikte jener Entwürfe eines Lebens im All studiert. Auffällig ist die personelle Überschneidung zwischen den Akteuren der *Space Colony*-Bewegung und den Protagonisten der späteren digitalen Revolution sowie die räumliche zwischen den Epizentren des Aussteigertums der Sechziger und den Internetkonzernen von heute.

Mayers Installation versammelt Texte und Plakate, die Werbung für Weltraumkolonien machen, Interviews mit Vordenkern von damals, aber auch halluzinogene Kakteen und Scheiben von Redwood-Mammutbäumen, die ikonisch für die Weite Kaliforniens und lange zurückliegende Zeiten stehen. Fiktion und Realität, Dokumentation und verselbständigte Zukunftsvision überlagern sich dabei zu einem plausiblen Ganzen, das Expansion und Imagination auf unterschiedlichen Ebenen denkt.

Melitta Moschik

*1960 in Villach, lebt in Wien und Graz



OUTER SPACE, 2014
Wandobjekt, Stahltafel, schwarz lackiert,
CNC-Stanzung, Alu-Rahmen,
120 x 120 x 2,5 cm

DESTINATION TR34, 2013
Wandobjekt, Stahltafel, schwarz lackiert, CNC-
Stanzung, Alu-Rahmen, 120 x 160 x 2,5 cm

DESTINATION NYC, 2013
Wandobjekt, Stahltafel, schwarz lackiert, CNC-
Stanzung, Alu-Rahmen, 120 x 160 x 2,5 cm

Courtesy die Künstlerin

Gestanzte Tafeln zeigen die abstrahierten Topografien der Metropolen Istanbul und New York. Aus einzelnen Punkten setzt sich eine abstrakte urbane Landschaft wie in einer Luftaufnahme zusammen. Die Punkte variieren im Durchmesser, folgen aber einem Raster aus Vertikalen und Horizontalen. Ergänzt werden die wie computergesteuert wirkenden Bilder von einer weiteren Metalltafel, die eine Satellitenansicht der gesamten Erdkugel zeigt. Melitta Moschik greift die maschinelle Ästhetik unserer mediatisierten Alltagswelt auf und verarbeitet vorhandene Bilder zu Werken ohne erkennbar eigene Handschrift. Sie eignet sich die vertraute Sprache visueller Information an und akzentuiert deren Anspruch auf universelle Gültigkeit. Moderne Bildgebungsverfahren liefern dabei die Grundlage einer künstlerischen Aneignung,

die über Faktoren wie Auswahl, Ausschnitt und Verfremdung gleichwohl eine eigene Sicht auf Fragen der Repräsentation entwickelt. Was wir auf den Tafeln zu erkennen meinen, korreliert schließlich mit keiner menschlich möglichen Sicht, sondern mit einer per se medial vermittelten.

Josip Novosel

*1988 in Zagreb, lebt in Berlin



ach Otto, hiányozni fogsz, 2015
Installation, Baustellenradio, Fotodruck,
Sockel, Maße variabel
Courtesy der Künstler

Es war ein heißer Sommertag im Juli 2011, als ein schwarzer Block aus Aristokraten mit Trompeten und Säbeln durch den ersten Wiener Gemeindebezirk zog und den Tod Otto von Habsburgs, dem ältesten Sohn des letzten Kaisers von Österreich, betrauerte. Von diesem Trauerzug begleitet, wurde der Sarg nach der Messe vom Stephansdom in die Kapuzinergruft, die traditionelle Grabstätte der Habsburger, gebracht. Tausende Interessierte und Schaulustige beobachteten den Kondukt durch die Wiener Innenstadt. Josip Novosel, der zufällig

dem Ereignis beiwohnte, machte ein Foto, das ein schwarz gekleidetes Paar inmitten von Touristen zeigt. Es waren nur stille Teilnehmer/innen, sie drückten durch ihre schwarze Kleidung jedoch so etwas wie Anteilnahme aus. Das Foto hat Novosel in Postergröße ausdrucken lassen, so dass es ein wenig an die Herrscherporträts erinnert, die manchmal in Restaurants zu finden sind. Es ruht auf einem Sockel in „Schönbrunner Gelb“ und wird von einem Baustellenradio beschwert, das einen österreichischen Boulevard-Sender spielt. In einer Kunstinstitution Radio zu hören, hat etwas Deplatziertes. Wie die aneignende Geste des farbigen Sockels spiegelt der Radiosender eine Ideologie und ein Wertesystem, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart ebenso dissonant überlagern wie der Trauerflor und die Kleidung der Touristen.

Michael Part

*1979 in Wien, lebt in Wien



untitled, 2015
9 Fotogramme auf 35mm Silbergelatine-
Durchlichtmaterial, chemische Tonung
(Malachitoxalat), digital gesteuerte
Projektion, Loop, 8:55 Min.

untitled, 2013
Silber auf Messing (Zementation),
39 x 26 x 1,7 cm

untitled, 2013
Silber auf Messing (Zementation),
100 x 66,6 x 1,7 cm

Courtesy der Künstler und Galerie
Andreas Huber, Wien

Michael Part untersucht Prozesse, die auf chemische Experimente aus der Anfangszeit der Fotografie zurückgehen. Er hat sich intensiv mit der Silbergelatine-Fotografie auseinandergesetzt, die auf komplexen chemischen Formeln und Reaktionen beruht. In der Adaption solcher historischer Verfahren entstehen Werke, die experimentell und komponiert zugleich sind. Parts monochrome Bilder entstehen unter Verwendung einer Silbergelatine-Lösung, die bei der fotografischen Entwicklung abfällt. In einem chemischen Prozess dienen Metallplatten dazu, dieses Silber wieder zu binden. Dadurch bildet sich an der Oberfläche ein abstraktes Muster in subtilen Farbschattierungen.

Die Diainstallation *untitled* zeigt Fotogramme, die unter Verwendung von Silbergelatine-Diapositiven und der chemischen Lösung Malachitoxalat entstanden sind. Sie entstehen in der Dunkelkammer, weisen aber keine Belichtung auf. Es sind gegenstandslose, monochrome Bilder, bei denen sich die Geschichte der Fotografie mit jener der Abstraktion zu einer vielschichtigen Reflexion über bildgebende Verfahren und Fragen der Repräsentation verbindet.

Nicola Pecoraro

*1978 in Rom, lebt in Wien und Rom



Untitled, 2015
Wachs auf Teppich, fünfteilig, je 200 x 100 cm
Courtesy der Künstler

Basis der Werke von Nicola Pecoraro ist das Material und seine Transformation in der künstlerischen Gestaltung. Dabei geht es ebenso um die Verwandlung wie um den Prozess dieser Verwandlung, der in der fertigen Arbeit lesbar bleibt. Pecoraros Werke sind insofern durchaus performativ angelegt: als experimentelle Auseinandersetzung mit verschiedenen Materialien und offenem Ausgang. Resultat dieser Experimente können Werke der Malerei sein, Skulpturen, Soundarbeiten, Installationen oder eine Mischung aus alledem.

Pecoraros neuere Arbeiten changieren zwischen Bild und Objekt, Fläche und Tiefe, Offenlegung und Überlagerung. Er hat die obere Lage von Teppichfliesen aus Jacquard Velours partiell abgetragen und mit pigmentiertem Wachs überarbeitet. Was Oberfläche ist und was darunter liegt, verschwimmt in surrealen Landschaften aus abstrakt farbigen Zonen. Während die erhaltene Teppichoberfläche visuelle Stabilität suggeriert, öffnet sich die abgetragene

Bildfläche zu einem expandierenden Farbraum von imaginärer Tiefe.

Karin Pliem

*1963 in Zell am See, lebt in Wien



Concursus naturae I, 2015
Concursus naturae II, 2015
Öl auf Leinwand, je 200 cm x 250 cm

Courtesy die Künstlerin

Natur und Kultur sind produktive Gegensätze. Steht erstere für das Ursprüngliche, Unberührte, gilt die andere als dessen Überformung, wenn nicht Überwindung. Natur und Kultur stehen jedoch in keinem antagonistischen Verhältnis, sondern bedingen einander geradezu. Die Kunst spielt beide gerne gegeneinander aus, obschon sie als abstraktes Repräsentationssystem die Vorstellung von Natürlichkeit allenfalls simulieren kann. Karin Pliems Malerei bringt Lebewesen aus unterschiedlichen Regionen der Welt und unterschiedlichen Ökosystemen zusammen und fusioniert sie zu einem einzigen heterogenen Komplex: blühende Gewächse aus den Tropen, aus Alpentälern oder dem botanischen Garten treffen auf Meerestiere oder im Labor gezüchtete transgene Pflanzen. Wie ein in die Fläche eingeebneter Dschungel aus Formen und Farben präsentiert sich diese Malerei, die die Hybridisierung in die Bildkomposition übersetzt.

Form, Farbe und Größe der einzelnen vegetabilen Elemente verändert Pliem aber auch so, wie es für die Bildfindung wichtig ist: die Formulierung der Details innerhalb der mehrschichtigen Fläche des klassischen Tafelbildes folgt vor allem kompositorischen Überlegungen. Die Idee des die Natur gestaltenden Menschen findet damit direkten

Eingang in die Genese der Malerei: als Instanz, die formt und deformiert, ermöglicht und zerstört, situiert sich der Mensch nicht außerhalb der Natur, sondern inmitten von ihr.

Hanna Putz

*1987 in Wien, lebt in Wien



07min02, 2015 / 15min47, 2015 / 04min33, 2015 / 12min21, 2015
Fotografie, je 120 x 96 cm (gerahmt)

Courtesy die Künstlerin

Die analogen Fotografien von Hanna Putz bestechen durch subtile Farben und eine klare Komposition. Sie sind teils im Vorfeld präzise konzipiert, teils zeigen sie tatsächlich vorgefundene Situationen. Meist entfalten die Arbeiten ein Motiv in Form einer Serie. Auch spielt das Editieren dieser Serien eine wichtige Rolle, da neuere Arbeiten mit älteren innerhalb einer Serie unterschiedlich in Kontext gestellt werden, wieder auftauchen oder wegfallen, je nachdem, mit welcher Thematik sich die Künstlerin beschäftigt. Der formelle Ansatz der Arbeit vermeidet das Abbilden tatsächlich gelebter Realität zugunsten eines visuell verdichteten Arrangements, das von der fotografierten Person abstrahiert.

Menschen, die warten, liefern ein prägnantes Bild vergehender Zeit und

reflektieren darüber auch das Wesen der Fotografie selbst als dauerhafte Arretierung eines bestimmten Moments. Hanna Putz hat Personen an verschiedenen Orten in verschiedenen Posen aufgenommen, die einen Zustand des Wartens auf etwas oder auf jemanden suggerieren. Die Titel der Bilder deuten einen potenziellen Zeitrahmen des Wartens an. Was jedoch bedeutet der Zustand dieses Wartens an sich? Welche Routinen der Suspension entwickeln wir?

Andreas Reiter Raabe

*1960 in Raab, lebt in Wien



O.T., 2015
Acryl auf Spanplatten, 950 x 670 cm
Courtesy der Künstler und Charim Galerie, Wien

Das Werk von Andreas Reiter Raabe ist vom Medium Malerei geprägt, erweitert dieses jedoch in die Installation und Skulptur hinein, die dann ihrerseits die Malerei als Material verhandeln. Der Umgang mit Farbe, mit Zufall und Kontrolle wird zu einem erweiterten Handlungsraum, der expressive Geste und performative Bildgenese gleichermaßen umfasst. Bei den Bildern Reiter Raabes steht das Prozesshafte deshalb im Vordergrund, auch wenn das Resultat stets abgeschlossen anmutet. Die Bildwerdung selbst ist dem Bild eingeschrieben, das sich häufig in den Raum hinein entgrenzt. Für *Destination Wien 2015* hat Reiter Raabe eine buchstäblich betretbare Malereifläche geschaffen, die den Fußboden bildhaft gestaltet und darüber eine Spannung zwischen Bild und Installation etabliert, die weder in die eine noch in die andere Richtung auflösbar ist. Die Malerei präsentiert sich als Spur eines vorangegangenen Prozesses und erweitert sich um die Spuren derer, die mit ihr interagieren.

Valentin Ruhry

*1982 in Graz, lebt in Wien



Vorsitz, 2015
Hemd des Künstlers, Kleiderhaken,
Metallstange, Maße variabel

Gladys Anna Elizabeth, 2015
Poster, 139,5 x 89,5 (gerahmt)

3,20€, 2015
Buch, Maße variabel

Courtesy der Künstler und Galerie
Christine König, Wien

Valentin Ruhrys Skulpturen zeichnen sich durch minimalistische Ästhetik und formale Einfachheit aus. Die drei in der Ausstellung präsentierten Werke stehen jeweils für sich und verknüpfen sich doch sinnvoll miteinander. Das als *Vorsitz* betitelte Hemd an der Wand, das nur über eine Eisenstange erreicht werden könnte, erinnert an frühe Werke der Konzeptkunst und unterstreicht Ruhrys konzeptionellen Zugang. Ruhry beschäftigt sich mit soziokulturellen Wandlungsprozessen, die mit der sich auf alle Lebensbereiche ausdehnenden Ökonomisierung und Digitalisierung einhergehen. Er beobachtet die affirmativen

Strategien, die Unternehmen der digitalen Branche einsetzen, um mit ihren Produkten auch einen Lebensstil zu verkaufen. Die mit der Entstehung des Internets beschworene Idee der Dezentralisierung und Demokratisierung erweist sich angesichts der Monopolisierung einiger Unternehmen des Silicon Valley als utopisches Unterfangen. Konsum wird zum identitätsstiftenden Erlebnis stilisiert und das Potenzial der globalen Vernetzung verfällt zum Warenfetisch. *Gladys Anna Elizabeth* sind die Vornamen der drei Ehefrauen des österreichischen Nationalökonom Joseph Schumpeter. Schumpeter prägte die Idee der „schöpferischen Zerstörung“, die besagt, dass wirtschaftliche Entwicklung nur durch die anhaltende Verdrängung und schließlich Zerstörung bestehender Produktionen möglich sei, wodurch das Erzeugen von Begehren zum Selbstzweck wird. Vom Umgang mit öffentlichen Gütern handelt *3,20€*. Der Titel entspricht genau der Überziehungsgebühr, die Ruhry für das aus der Bibliothek ausgeliehene Buch zum Thema Schulden nach Ende der Ausstellung zahlen muss.

Maruša Sagadin

*1978 in Ljubljana, lebt in Wien



Triptychon, 2014
Zementgrundierung auf Trägermaterial,
dreiteilig, 250 x 340 x 2,5 cm

Hand (die B.I.G.), 2014
Holz, Beton, Stahl, Farbe,
230 x 62 x 35 cm

Extra Extra Elle (Bergisel), 2014
Holz, Farbe, 165 x 38 x 38 cm

Courtesy die Künstlerin

Maruša Sagadins Skulpturen greifen formal ein architektonisches Vokabular auf, verfremden es jedoch und fügen ihm neue Bedeutungsschichten zu. Modellhaft auf Sockeln stehende Skulpturen spielen mit der Tektonik des Gebauten, stellen aber auch anthropomorphe Bezüge her. Die verwendeten Materialien fügen dem eine weitere Bezugsebene hinzu: Holz, Metall, Beton werden entweder pur zur Schau gestellt oder aber mit pastelligen Farben überzogen. „Modernism meets Memphis“, könnte man sagen, doch dann springt die verbale Ebene den Arbeiten zur Seite und formuliert spätestens über den Titel eine zeitgenössische Perspektive auf die fortschreitende Umgestaltung vom Stadtraum und dessen Architektur. Wie lebt es sich im Kapitalismus? Wo treffen sich „high“ und „low“ und was für ein Dialog wäre das dann? In ihrer Überlagerung verschiedener Sichtweisen auf das Werk als solches bleiben Sagadins Arbeiten nicht auf der Ebene von Analyse und Abstraktion stehen, sondern deuten eine potenzielle Veränderbarkeit an. Auch jene der Verhältnisse.

Ari Sariannidis

*1986 in Berlin, lebt in Wien und Berlin



life surplus / we're not just another local drug mall, we're your friends, 2015
Installation, verschiedene Materialien, Video,
Maße variabel
Courtesy der Künstler

Gouvernementalität nennt der französische Philosoph Michel Foucault die Form von neuzeitlicher Regierung, die nicht mehr auf politische Strukturen beschränkt bleibt. Vielmehr geraten das Individuum und dessen biologische Existenz in den Fokus. Leistungsfähigkeit, Perfektionierung und Effizienzsteigerung werden zu Maximen eines Körperregimes, das nicht mehr auf Zwang, sondern auf Praktiken des Selbst abzielt. Ari Sariannidis entwirft in seiner Installation *life surplus / we're not just another local drug mall, we're your friends* ein Szenario von transformierten, physikalisch optimierten Körpern, die einem System von Rationalität und Produktivität gehorchen. Anthropomorphe Gebilde verbinden sich zu abstrakten Gewächsen und präsentieren den Menschen als modularisierte Funktionseinheit. In YouTube-Videos erklären Jugendliche, wie sie ihre tägliche Ration Pillen effizienter schlucken, die ihrem Leben den fehlenden Mehrwert geben. Die neoliberale Logik hat alle Lebensbereiche bis zur Instanz des körperlichen Seins durchdrungen und der Mensch wird zum Regulativ kapitalistischer Biopolitik. Als Mängelwesen trägt er selbst Verantwortung für seine Vervollkommenung, für die ihn die Gesundheitsindustrie jedoch geeignete Mittel zur Verfügung stellt. Auch wenn die von Sariannidis entworfene Dystopie futuristisch anmutet, ist sie in manchen Teilen der Welt schon Realität geworden.

Leander Schönweger

*1986 in Meran, lebt in Wien



Der Innere Mensch, 2015
Holzschrank, Schlüssel, Motor,
200 x 221 x 63 cm
Courtesy der Künstler

Ein dunkler Schrank steht an der Wand. In einer der Schranktüren steckt ein Schlüssel, der sich wie von unsichtbarer Hand langsam im Kreise dreht. Alle Türen haben Schlüssellocher, es gibt aber nur diesen einen Schlüssel.

Leander Schönweger gestaltet Szenarien, die keine Geschichte erzählen, sondern Atmosphären entwerfen und in ihrer Offenheit eine eigene Traumlogik entfalten. Dabei geht es letztlich gar nicht so sehr um den sich drehenden Schlüssel als die Kindheitserinnerung dunkler Schränke als Räume des Verborgenen wie Verbergenden. Das Wechselspiel von Innen und Außen, sich verstecken oder erschreckt werden angesichts des Unbekannten hinter der dunklen Wand aus Türen bildet die Koordinaten einer Anordnung, die fremd und vertraut zugleich erscheint. Schönwegers minimale Eingriffe in Alltagssituationen, die er im Ausstellungsraum rekonstruiert, leben ebenso von der Verfremdung wie dem Déjà-vu, das sie evozieren. Die Assoziationen, die sie freisetzen, sind so variabel wie die Erinnerungen, die sich an sie knüpfen und die kulturelle Matrix, in die sie eingebunden sind. Nichts ist geheimnisvoll an der Installation an sich, nichts dramatisch inszeniert, und doch offenbart sie Abgründiges. Der Titel ist dem Begriff des „Inneren Kindes“ entlehnt, hebt diesen jedoch auf eine allgemeingültige Ebene und spielt damit auf die verborgene, überwunden geglaubte Gefühlswelt unser aller an.

Johann Schoiswohl

* 1979 in Wels, lebt in Scharnstein und Wien



Nichts gesehen!, 2010
35mm Diaprojektion, Metallregal, Leinwand,
Maße variabel

Bombensplitter, 2015
Stahlhelm, 2015
C-Print, je 61 x 51 cm (gerahmt)

Courtesy der Künstler

Johann Schoiswohl beschäftigt sich mit dem Umgang mit der eigenen kollektiven Geschichte. Fotos spielen als Dokumente der Vergangenheit eine besondere Rolle bei der Konstitution von Geschichtsbildern. In *Nichts gesehen!* rücken private Fotografien im Kontext des Nationalsozialismus in den Fokus. Ein auf dem Flohmarkt gefundenes Fotoalbum, das eine subjektive Perspektive auf NS-Diktatur und Nachkriegszeit präsentiert, ist Ausgangspunkt der Diaprojektion. Viele der Fotos im Familienalbum waren jedoch verschwunden, aus den Fotoecken entfernt oder herausgerissen. Oft blieb eine Bildunterschrift übrig, die das Motiv noch erahnen lässt. Schoiswohl interessiert sich gerade für diese Leerstellen der Geschichte. Er fotografiert die Platzhalter ab und erzeugt damit ein Bild vom Nicht-Bild, das Assoziationen mobilisiert – an den Krieg, an ein verbrecherisches Regime, aber auch an die banalen Alltagslichkeiten im autoritären Staat. Indem gerade nicht die üblichen historischen Aufnahmen gezeigt werden, entzieht sich die Projektion einem Täterblick. Vielmehr werden die Betrachter/innen aufgefordert, die eigenen Geschichts-Bilder zu hinterfragen. *Nichts gesehen!* nimmt auch Anstoß an den Stellen im System, wo vermeintlich weggeschaut wurde, um

die eigene Schuld zu dementieren und das Leugnen des (Erinnerungs-)Bildes als Verdrängung von Schmerzhaftem fungiert.

Neben der Installation werden noch zwei Fotografien von Objekten, die in den letzten Jahren um das Familienhaus des Künstlers gefunden worden sind, gezeigt: Bombensplitter und ein Stahlhelm aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Fotografien auf schwarzem Hintergrund erinnern an museale Aufnahmen und thematisieren die Historisierung und die damit einhergehende Entschärfung und Distanzierung von vergangenen Ereignissen. Ausgehend von persönlicher Geschichte und Fiktionalisierung von Spuren und Indizien der Vergangenheit, zeigen sie gleichzeitig einen anderen Umgang mit Geschichte. Johann Schoiswohls Arbeiten betonen, dass der private Blick immer auch ein kollektiver ist (und umgekehrt), der nicht frei von blinden Flecken ist.

Misha Stroj

*1974 in Ljubljana, lebt in Wien



Io non aumento più (Versione Fanfarone),
2012/2014
Gürtel, Aluminium, 163,5 x 105 x 4 cm

Wiener Kante, 2000
Papiermaché, 103 x 108 x 112 cm

Der Verrat, 2005
Holz, Stuhlsitze, Maschendraht, Zeitung,
Dekorpapier, 320 x 50 x 234 cm

Courtesy der Künstler und Kerstin Engholm
Galerie, Wien

Vor drei Jahren beabsichtigte Mishja Stroj, sich aus dem Kunstbetrieb zurückzuziehen

und manifestierte die damit proklamierte „Abschaffung des Künstlers“, indem er in einem Werk seinen Gürtel zwischen zwei Haken an der Wand spannte. Als er letztes Jahr dann doch wieder in die Kunstwelt zurückkehrte, fand auch der Gürtel erneut Verwendung, der um eine an der Wand gelehnte, a-förmig gebogene Aluminiumstange geschnallt war. Profan war diese Geste keineswegs: Verbunden mit der zu einem Dreieck aufgespannten Stange markiert der Gürtel des Künstlers den Zirkelschlag im goldenen Schnitt.

Auch wenn Stroj's Ausgangsmaterial oft Fundstücke, Holz und Metall sind, aus denen er Objekte zwischen Imagination und Realität herstellt, spielen Fragen hinsichtlich des „Betriebssystems Kunst“, von Autorschaft, Interpretation und vermeintlicher Souveränität des Künstlersubjekts eine wichtige Rolle in seinem Werk. Latent anthropomorphe Skulpturen treffen auf abstrakt formalistische Werke, Anspielungen auf Architektur auf solche auf das eigene Werk. Stroj spielt die Möglichkeiten einer künstlerischen Handschrift durch, um diese möglichst zu marginalisieren. Zwischen Poesie und Pragmatismus entsteht so ein Werk, das die eigene Fragilität als Setzung bewusst zur Schau stellt.

Philipp Timischl

*1989 in Graz, lebt in Wien



Bin gerade aufgewacht und noch immer betrunken., 2014
Collection Raj Parmar, San Francisco

Give me first then I give you back. It's capitalism!, 2014
Privatsammlung

I'm having a serious wtf moment. Like, what am I doing here? The whole world is just so random., 2014
Privatsammlung

It's nice. I feel relatively 'safe' or whatever., 2014
Sammlung Kay Scherpe, Köln

UV-Direktdrucke auf Epoxidharz auf Leinwand, graviertes Acrylglas, je 92 x 72 cm (gerahmt)

Courtesy der Künstler und Galerie Emanuel Layr, Wien

Die Titel von Philipp Timischls Arbeiten verweisen auf eine hedonistische Welt, in der sich Zugehörigkeit über Selbstdarstellung und Labels bestimmt. In seinen Collagen vermischen sich materialistische Oberflächlichkeiten mit persönlichen Bildern und die Grenzen zwischen real und medial verschwimmen. Die Identität der porträthaften Darstellungen wurde ersetzt durch Signifikante der Konsumwelt. Timischl thematisiert zeitgenössische Jugendkulturen und deren Bezugspunkte, die ein Spannungsfeld zwischen Hype und Belanglosigkeit eröffnen. Er interessiert sich für medial vermittelte Kommunikationsformen, für Bildwerdungsprozesse und deren stetige Wandelbarkeit. In seiner künstlerischen Praxis setzt sich Timischl permanent mit popkulturell geprägten und medial vermittelten Bildinhalten auseinander. Durch Harzübergüsse verleiht er seinen Bildern eine haptische Qualität. Sie betonen die Wesenhaftigkeit der Leinwände, lassen diese aber gleichzeitig unfertig erscheinen. Die potenzielle Unabgeschlossenheit der künstlerischen Handlung verweist auf die kontinuierliche (Re-)Generierung kollektiver Bildarchive, die über unterschiedliche Medien virale Verbreitung erfahren.

Jenni Tischer

* 1979 in Heidelberg, lebt in Berlin



Making Grid XII, 2015
Glas, Modelliermasse, Nadel, Garn, Metallständer, Durchmesser: 27 cm

Making Grid XIII, 2015
Glas, Metall, Stricknadeln, Stoff, Durchmesser: 47 cm, Tiefe: 10 cm

Vienna Texture (Singer/Dicker), 2014
Holzstäbe gebeizt, Baumwollgarn, Wandfarbe, 280 x 450 cm

Courtesy die Künstlerin und Galerie Krobath Wien|Berlin

Jenni Tischer's *Vienna Texture (Singer/Dicker)* referiert auf das Wiener Geflecht, eine Flechttechnik, die durch die Holzstühle aus der Thonet-Manufaktur große Verbreitung erfuhr. Als Kaffeehausstühle sind die Thonetstühle berühmt geworden und bis heute in vielen Wiener Kaffeehäusern zu finden. Tischer setzt das Geflecht hier als gestalterisches, raumkonstituierendes Element ein. Sie abstrahiert das Muster und löst es aus seiner ursprünglichen Funktion heraus. Durch die Überlagerung von Webfäden wird das Geflecht zur Figuration, dessen

ästhetische Qualität in den Mittelpunkt rückt. Die Rahmenkonstruktionen verweisen noch auf die zweckgebundene Herkunft als Stuhlgeflecht, während die gestalterischen Elemente durch Tischer's Neukomposition zu formaler Autonomie gelangen. Handwerkliche Elemente, Flechtmuster und amorphe Formen verwendet die Künstlerin auch in den beiden skulpturalen Objekten *Making Grid*, die Teil einer größer angelegten Serie sind. Den Materialien und Oberflächen selbst sind kulturelle Verweise und historische Bedeutungen eingeschrieben, die Tischer in eine neue Formensprache übersetzt. Sie rekontextualisiert kunsthandwerklich-textile Arbeit und verbindet sie mit raumkonzeptionellen Überlegungen. Materialien versteht sie dabei als Speicher von Informationen und als codierte Geschichte, die in ihrer formalen Anordnung auch eine dekorative Komponente nicht leugnen.

Octavian Trauttmansdorff

*1965 in Wien, lebt in Wien



Soziales Korn, 2015
Installation, drei Schwarzweiß Fotografien,

Papier, HD-Video, Farbe, Ton, 16:9, 10 Min., Maße variabel
Courtesy der Künstler

Octavian Trauttmansdorff's Installation *Soziales Korn* ist eine Studie von Bewegungen in öffentlichen Räumen. Der Künstler untersucht Hierarchien in der Körpersprache, die sich als gesellschaftliche Muster fortschreiben und Situationen der Kontrolle, der Beobachtung, der Angst oder des Devianten widerspiegeln. Diese Ausdrucksweisen der Gegenwart dienen ihm als Projektionsfläche für soziale Zustände, die der Künstler kritisch wendet und in einen größeren Kontext stellt. Das Video als Teil der Installation zeigt eine Person, die hoffnungslos versucht, Ordnung in ein nicht enden wollendes Chaos zu bringen. Die Bilder erinnern an Aufnahmen sozialer Prekarität, die man aus Fernsehreportagen kennt, wodurch er auch einen karitativen Blick hinterfragt. Octavian Trauttmansdorff untersucht Bedingungen von Kunstproduktion wie -rezeption ebenso wie die unsichtbaren Mechanismen sozialen Verhaltens. In seinen Arbeiten macht er soziale Normen und Strategien der Kontrolle sichtbar und verweist auf die komplexen Wechselwirkungen zwischen politischen, ökonomischen, architektonischen und sozialen Sphären. Trauttmansdorff orientiert sich in seiner künstlerischen Praxis an den Methoden der medienorientierten und institutionskritischen Kunst der 1990er Jahre, die er auf aktuelle gesellschaftspolitische Situationen überträgt.

Nadim Vardag

*1980 in Regensburg, lebt in Wien und Berlin



untitled, 2012
Tischlerplatte mit MDF-Überzug, Tusche, eloxiertes Aluminium, Acrylglas, Glas,

65 × 100 × 100 cm
Courtesy Privatsammlung Hainz, Wien

untitled, 2012
Tischlerplatte mit MDF-Überzug, Tusche,
eloxiertes Aluminium, Glas, 90 × 100 × 100 cm

untitled, 2012
Tischlerplatte mit MDF-Überzug, Tusche,
Glas, 112 × 100 × 100 cm

untitled, 2012/2015
Monitor, eloxierte Aluminiumrohre,
Verbindungselemente, Badvorleger,
Kopfhörer, 90 × 62 × 55 cm, Video, Farbe, Ton,
5. Min., Musiktitel *On My Body* von M.E.S.H

Courtesy der Künstler und Georg Kargl
Fine Arts, Wien

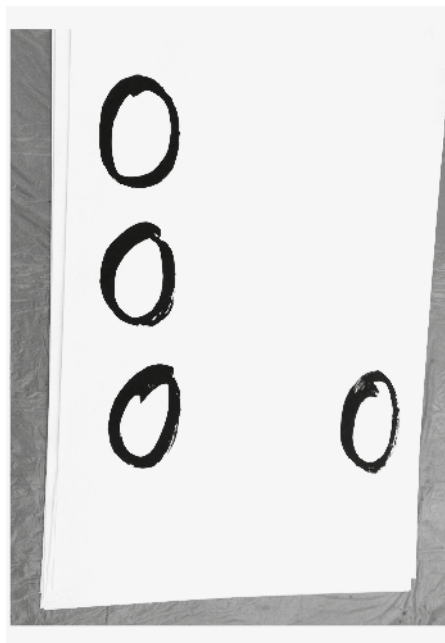
Astrid Wagner
ohne Titel, 2012
glasierte Keramik, 16 x 10 x 14 cm
Courtesy die Künstlerin

Nadim Vardags skulpturale wie
architektonische Interventionen verstehen
sich als Vorrichtungen und Verfahren
des Zeigens, der Exposition, des nicht
zweckgebundenen Displays.

Vardag hat ein Set von
Objektarrangements entwickelt, das
er den Gegebenheiten des jeweiligen
Ausstellungsraumes anpasst. Modular in
der Struktur, lassen sich diese Elemente
zu einer den Raum strukturierenden
Syntax arrangieren, ohne ihre jeweilige
Objektautonomie aufzugeben. In den
schwarzen, an Möbel oder abstrahierte
Sockel erinnernden Gebilden materialisiert
sich aber auch eine Auseinandersetzung
mit Kino und Film im formalen Zitat der
Filmspule sowie die mit dem Interieur im
Entwurf eines potenziellen Partytisches. Eine
Keramikskulptur von Astrid Wagner, die auf
einem der Objekte platziert ist, durchbricht
diese Logik wiederum im Sinne eines
Kommentars auf unterschiedliche Funktionen
und damit verbundene Gebrauchsweisen
und soziale Interaktionen. Im Kino richtet
sich der Blick auf das Leinwandgeschehen,
bei der Party dominiert das Miteinander der
Anwesenden. Räume werden so zu Bühnen
unterschiedlicher Kommunikationsformen,
bei denen auch die Nutzung des Interieurs
sich als variabel erweist.

Tanja Widmann

*1966 in Villach, lebt in Wien



TJW/ presents
If it's not me. Let's make out let's make out
(*A Little Later Remix*), 2015

Siebdruck aus der Reihe *OMG ONG OH*
NO Ed. 1/18, Philips PicoPix 3410, USB
Stick, Slideshow *OMG ONG OH NO 18/18*,
Inkjetdruck auf Etiketten, Glas, Maße variabel

Remix Version von Johannes Porsch.
Siebdrucke gedruckt mit David Jourdan.
OMG ONG OH NO (Matrix) performed
von Catharina Wronn. *OMG ONG OH*
NO (Slideshow) performed von Philips
PicoPix 3410.

Courtesy die Künstlerin

Tanja Widmanns Arbeiten entstehen aus
einem Interesse an der Performativität von
Sprache, am schöpferischen Potenzial
technischer Reproduktion und Variation
sowie an der digitalen Zirkulation von
Informationen. Sie beschäftigt sich mit
Verfahrensweisen des Remixes, mit den
komplexen Relationen zwischen Ideen und
Materialien, zwischen Konstruktion und
Reaktion. In *TJW/ presents* setzt sie einen

Picobeamer als Performer ein und stellt
damit Spekulationen über künstlerische
Autorenschaft an. Der kleine Handprojektor,
der für den amateurhaften Gebrauch
konzipiert ist, liefert keine fehlerfreie
Bilderserie, sondern einen eigenwilligen
Algorithmus, zeigt Bilder und zeigt sie nicht
oder in verzerrter Weise. Die Apparatur
bleibt dabei nicht nur stumme Vermittlerin,
sondern wird zur Darstellerin und zur
Interpretationsmaschine. Die projizierten
Bilder und abstrakten Flächen zeigen
Modulationen von Formen, die Widmann
schon in anderen Arbeiten verwendet
hat. Im Sinne einer Produktionsökonomie
rekonfiguriert die Künstlerin Elemente
vorausgehender Arbeiten nicht nur
materiell, sondern auch ideell. Das „O“
spielt auf die „Object Oriented Ontology“
an, eine philosophische Strömung, die
sich gegen das kantische Paradigma
wendet, Objekte würden nur in Beziehung
zu menschlicher Wahrnehmung existieren.
Die *OOO* hingegen betrachtet Bezüge
zu und zwischen Objekten gleichwertig
zu menschlichen Zusammenhängen. In
Widmanns Arbeit kann das „O“ sowohl als
verweisender Buchstabe, als Null oder
auch als inhaltslose Form stehen und lässt
dabei ironisch offen, welchen Standpunkt
die Künstlerin selbst einnimmt, deren Werke
zwischen theoretischer Reflexion und
künstlerischer Spekulation changieren.

Ausstellungsdisplays

Ovidiu Anton

*1982 in Timișoara, lebt in Wien



Ohne Titel (Ausstellungsdisplay), 2015
Ausstellungsdisplay Kunsthalle Wien
Karlsplatz
Holz, Metall
Courtesy der Künstler

Der französische Ethnologe Claude-Lévi
Strauss gab dem Begriff der Bricolage,
dem Basteln, eine neue Bedeutung:
Für ihn ist Bricolage eine nicht vorab
definierte Reorganisation von unmittelbar
zur Verfügung stehenden Zeichen oder
Ereignissen zu neuen Strukturen. Für die
Kunsthalle Wien Karlsplatz, wo während
der Ausstellung Performances und Talks
stattfinden, hat Ovidiu Anton ein Setting
entworfen, das modular angelegt ist und auf
bestehende, jedoch nicht mehr verwendete
Displayelemente vorausgegangener
Ausstellungen zurückgreift. Sitzbänke aus
dem Fundus anderer Kunstinstitutionen
treffen auf Nachbauten von Le Corbusiers
Tabouret Cabanon, einem kubischen
Sitzelement, das durch seitlich
eingelassene Grifföffnungen einfach zu
transportieren und variabel einsetzbar ist.
Aus Teilen alter Ausstellungseinbauten
gefertigt, schreiben sich in Antons Re-
Design die materiellen und farblichen
Charakteristika dieser Ausstellungen ein
und laden die Neutralität des White Cube
mit der Historie anderer Orte auf. Die
Funktionalität des Settings trifft auf eine
eigenständige Zeichenebene, die Elemente
vergänger Ereignisse zum Subtext eines
zukünftigen Geschehens erhebt.

Eric Kläring

*1978 in Wolfen, lebt in Wien

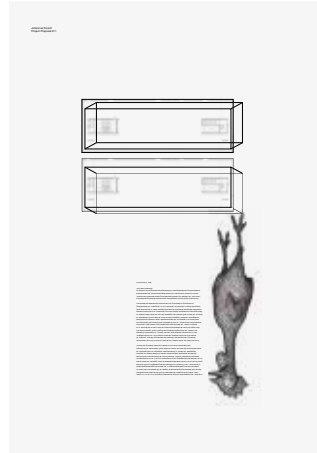


Ohne Titel (out of stock), 2015
Ausstellungsdisplay Kunsthalle Wien
Museumsquartier, Ausstellungshalle
Erdgeschoß
Teppich, Aluminiumrohre, Holzstaffeln,
Holzwerkstoffplatten, Projektionsleinwände,
Molton, Dispersion
Courtesy der Künstler

Die Ausstellungsarchitektur von Eric Kläring im Erdgeschoß hat sich als Zusammenspiel aus den räumlichen Bedingungen und Bestandsmaterialien der Kunsthalle Wien entwickelt. Jedes Material – Sockel, Holzwerkstoffplatten, Röhren, Teppichboden – wird nach eigenen Prinzipien eingesetzt, um je eine spezifische Raumsituation zu schaffen. Im Mittelteil des Ausstellungsraums definieren deckenhohe Stangen eine klare räumliche Ordnung, die aber aufgrund der flexibel anpassbaren Holzplatten formal und konstruktiv offen bleibt. Das modulare Display schafft performative Momente bei der Positionierung der ausgestellten Kunstwerke und verwehrt sich dabei einer räumlichen Hierarchisierung. Im hinteren Teil der Halle bilden auf Sitzbänke gestapelte Sockel eine Kulisse, die sowohl als skulpturales Objekt für sich steht als auch eine Kabinetsituation dahinter schafft. Ein weiterer Raum im Raum befindet sich im Seitenbereich der Halle. Mittels Projektionsflächen wurde dort eine zweite Decke abgehängt. Ein Teppichstreifen, der sich über die ganze Breite des Ausstellungsraums erstreckt, markiert als Schwelle den Bereich von *Destination Wien 2015*. Die modulare Architektur bildet trotz oder gerade aufgrund der heterogenen Einzelteile ein synergetisches Ganzes und steht in einem ständigen Dialog zu den Werken.

Johannes Porsch

*1970 in Innsbruck, lebt in Wien



Shifter, 2015
Ausstellungsdisplay Kunsthalle Wien
Museumsquartier, Ausstellungshalle
Obergeschoß
Rigipsplatten, Bodenverlegeplatten,
Spachtelmasse

Lordship and Bondage, 2015
Poster, Offset-Druck auf Papier, 1000 Stück,
59,5 x 84,1 cm

Courtesy der Künstler

In die obere Halle der Kunsthalle Wien im Museumsquartier wollte Johannes Porsch einen großen weißen Quader einfügen, der die Halle gewissermaßen verdoppelt und den dadurch entstehenden Bezug von hier und dort in ein dynamisches Verhältnis von Innen und Außen verwandelt hätte. Das Präsentieren und Repräsentieren im Format der Ausstellung erhielt dadurch ein Moment des Aufführens des Ausstellens an sich. Der Raum wiederum würde zum Zeichen und „shifter“ im linguistischen Sinn: ein von Kontext zu Kontext verschiebbares, variables (Sprach-)Element.

Als ortsspezifische Abwandlung des White Cubes, die dessen ästhetische Konventionen materiell problematisiert, bietet aber auch der jetzige Raum im Raum eine Bühne für jenes Szenario, das *Destination Wien 2015* jenseits der Präsentation von mit der Stadt verbundenen künstlerischen Positionen auch ist: ein Blick auf die

gesellschaftliche Ausdifferenzierung des Betriebssystems und des Erfahrungssystems Kunst. Einerseits negiert der Einbau die bestehende Architektur der Halle, andererseits verwandelt er deren realen Raum in einen Restraum, der andere Standpunkte und Blickwinkel auf das eingebaute andere Volumen ermöglicht. Der *Shifter* wird zum Vektor, der auch den Begriff der Destination zum beweglichen Zeichen umformuliert.

Performances

Kurdwin Ayub

* 1990 in Dohuk, lebt in Wien



Performance on demand, 2015
Performance
Courtesy die Künstlerin

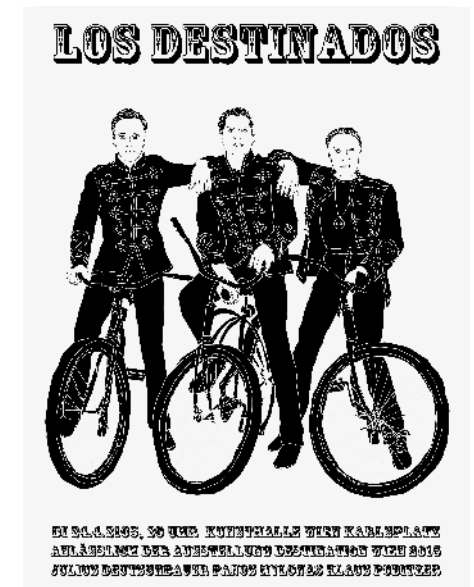
Nach Bedarf bietet Kurdwin Ayub ihre Performance für die Besucher/innen an. Per Livestream wird die Künstlerin einen ganzen Abend aus ihrer Wohnung in den Ausstellungsraum zugeschaltet sein, um die Wünsche des Publikums entgegen zu nehmen. Mit ihrem maßgeschneiderten Angebot möchte sie sich absetzen und betreut innerhalb des Performance-Marathons ihre Rezipient/innen individuell. Ayub bietet ihre Kunst als Dienstleistung an und spielt dabei mit dem Kontext des Ausstellungsraums: Was ist im Rahmen der Kunst möglich? Wie weit gehen die Zuschauer/innen mit ihren Forderungen? Wie ernst oder humorvoll wird mit der Situation umgegangen? Gleichzeitig ist ihre Präsentation angelehnt an die medialen Zurschaustellungen im Internet. Werbe-Chatfenster, die unter anderem beim Besuch von Porno-Seiten aufscheinen, YouTube-Videos, die für ein

anonymes Gegenüber gemacht wurden oder auch die intimen Enthüllungen von Jugendlichen, vor allem Mädchen, in Videoblog-Einträgen – Ayub persifliert die über verschiedene Medien vermittelte Pseudo-Authentizität. Sie interessiert sich für die alltäglichen Inszenierungen, die durch das Internet immer expliziter werden. Zur Aufmerksamkeitsgenerierung werden vor allem Emotionen eingesetzt, um die 5 Minuten Ruhm zu ergattern, nach denen sich so viele sehnen. Indem Ayub die Ästhetik des Web 2.0 imitiert, dekonstruiert sie gleichzeitig deren Authentizitätsanspruch und verwischt die Grenzen zwischen Klischee und Ironie.

Die Performance von Kurdwin Ayub findet am 10. Mai im in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

LOS DESTINADOS Julius Deutschbauer / Klaus Pobitzer / Panos Mylonas

*1961 in Klagenfurt, lebt in Wien
*1971 in Schlanders, lebt in Schlanders
und Wien
*1967 in München, lebt in München und Wien



Performance und Konzert und Kollaps, 2015
Performance
Courtesy die Künstler

Deutschbauer, der den ihn imitierenden Pobitzer seinerseits so gut imitiert, dass nicht einmal sie selbst sich auseinanderhalten können, und Pobitzer, der den ihn imitierenden Deutschbauer so gut nachmacht, dass selbst Mylonas sie nicht auseinanderhalten kann, arbeiten in ihrer Performance mit den *Los Destinados* zusammen, die Deutschbauer / Pobitzer mit Unterstützung des Musikers Panos Mylonas darstellen. Deutschbauer / Pobitzer simulieren einen Auftritt, das heißt, sie treten zusammen auf. Deutschbauer / Pobitzer / Mylonas wiederum simulieren ein Konzert.

Der eine spielt auf Verlangen des anderen dessen Spiegelbild. Sie sagen alles gleichzeitig und täuschen etwas anderes vor, als der andere sagt. Sich gegenseitig wegblasend und ersetzend soufflieren sie einander. So entsteht eine Performance zwischen Doppeladler und Doppelaxt, Doppelbett, Doppelbödigkeit und Doppelbüchse, Doppeldieb und Dopplereffekt, Doppelfuge und Doppelgrab, Doppelhälfte und Doppelkinn, Doppelloch, Doppelmord und Doppelmylonas, Doppelnarr und Doppelpunkt, Doppelausgang und Doppelschlitz, Doppelschnepfe und Doppeltsehen, Doppelung und duplex viola, Doppelwesen und Doppelzwirn ...

Die Performance von *Los Destinados* findet am 24. April um 20 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Marina Faust / Sonia Leimer



Für eine Weile, wer weiß wie lange, 2015
Performance, Tisch und Stühle von Franz West
Courtesy die Künstlerinnen und Franz West
Privatstiftung

Die Performance von Marina Faust und Sonia Leimer greift eine Episode aus dem Jahr 1999 auf, als Franz West gemeinsam mit einem Galeristen einen Tisch mit farbigem Gaffertape beklebte. Die Performance versteht sich jedoch nicht als Reenactment, das heißt als Wiederholung der historischen Situation, sondern als Ausführung einer gegebenen Handlungsanweisung. Das Resultat der Aktion ist an der Wand zu sehen. „Es bleibt offen, was das Objekt ist. Die Irreführung oder Frage, ob es um ein Kunstwerk geht oder nicht, unterstützt meine Behauptung, dass es ohne Missverständnisse keine Kunst gib, dass mich diese nur interessiert, wenn die Freiheit eines Missverständnisses möglich ist. Vielleicht ist die Performance selbst das ‚Künstlerische‘ und das Resultat nur ein Abfall. Ein Ab-Fall.“ (Marina Faust)

Die Performance von Marina Faust und Sonia Leimer findet am 21. Mai um 19 Uhr in der Kunsthalle Wien Museumsquartier statt.

Peter Fritzenwallner

*1983 in Mittersill, lebt in Wien



A decent set of several Micro-Performances, 2015
Performance
Courtesy der Künstler

Peter Fritzenwallners Performances beziehen sich auf „pseudo-wissenschaftliche Inhalte“, slapstickartige Reenactments von Szenen aus Filmen wie *Der dritte Mann* oder Quentin Tarantinos *Inglorious*

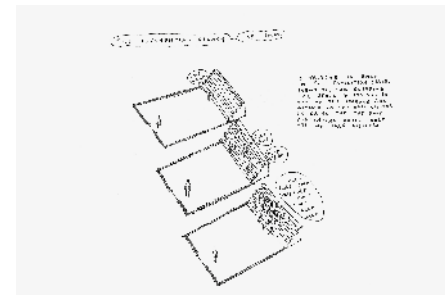
Basterds. Gemeinsam mit dem Publikum entstehen spontane „soziale Plastiken“ im Ausstellungsraum und öffentlichen Raum.

Farbige Objekte, die aus philosophischen und literarischen Texten extrahiert scheinen oder auf Werke der Kunstgeschichte anspielen, werden zu Performance-Werkzeugen, mit denen Fritzenwallner das Publikum ausstattet und es darüber in einen fließenden Dialog und Diskurs einbindet. Performance-Walks mit skulpturalen Transparenten führen durch die Stadt und schaffen temporäre Bezugssysteme zwischen Zitat und Umgebung. *A decent set of several Micro-Performances* aus Handlungsanweisung und spontaner Intervention hingegen gibt das Drehbuch an andere ab und betont den Moment des Zufalls als innovative erzählerischer Instanz.

Die Performance von Peter Fritzenwallner findet am 24. April um 19 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Aldo Giannotti

*1977 in Genua, lebt in Wien



Temporay Wealth Index, 2015
Performance
Courtesy der Künstler

Aldo Giannotti inszeniert Situationen und Konstellationen, die über scheinbar einfache Formationen und Begegnungen von Menschen im Raum gesellschaftliche Strukturen, soziale Ungleichheiten und die Mechanismen von Machtverhältnissen zum Ausdruck bringen. Der Künstler ist dabei selbst häufig Subjekt und Erzähler der Inszenierung oder versteht sich als Akteur, der Teil der jeweils szenisch aufbereiteten Gesellschaftsstruktur ist und damit selbst Untersuchungsgegenstand innerhalb

einer kulturellen oder sozialen Formation. Verweise auf seine eigene Herkunft sind ebenfalls Referenzpunkte, mit denen Giannotti gesellschaftliche Konstellationen in ihrer vermeintlichen Unveränderbarkeit zur Debatte stellt. *Temporary Wealth Index* ist in diesem Sinne eine performative Diskussion um Verschiebungen, Bewegungen und Wert. Das Publikum ist aufgefordert, sich auf Basis der Geldmenge, die es aktuell bei sich hat, nach einem temporären Reichtumsindex zu formieren. Von der Aufstellung der Personen im Raum wird anschließend ein Foto gemacht.

Die Performance von Aldo Giannotti findet am 10. Mai in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Harald Gsaller

*1960 in Lienz, lebt in Wien



Laozi in Vienna / Taiji ist diese Dinge, 2015
Lecture Performance
Mit Taiji-Meisterschülerin Anna Muck (Studio Zhang, Wien), Video
Courtesy der Künstler

„Der Gegner findet mein Gewicht nicht“: Taiji heißt Gegensätze zeigen oder integrieren. In seiner Lecture Performance führt Harald Gsaller in die Welt des chinesischen Daoismus ein, das Prinzip der Einheit komplementärer Polaritäten und die Schriften des Laozi. Letztere werden nicht als historisches Kompendium vorgestellt, sondern erfahren eine Aktualisierung vor dem Hintergrund gegenwärtigen Denkens und Handelns. Gsaller lässt in mäandrischen Bewegungen an der Suche nach Spuren von Wirksamkeit des auf Laozi zurückgehenden daoistischen Leit-Prinzips „wu wei“ und anderer daoistischer

Lehrsätzen teilhaben. Die zentrale Bedeutung der (Qualität der) Leere des Geistes stellt er anhand von Alltagsbeobachtungen, der Lehrsätze des Meister Zhang aus Wien, aber auch in Form einer Live-Darbietung der Taiji-Adeptin und Meisterschülerin Anna Muck vor.

Die Performance von Harald Gsaller findet am 25. April um 20 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Rebekka Hagg

*1992 in Klagenfurt, lebt in Tel Aviv



Back to the Future, 2015
Performance
Courtesy die Künstlerin

Wie erzählt man von einer Ausstellung? Was bleibt im Gedächtnis, was macht die Atmosphäre aus und was entzieht sich der beschreibbaren Ebene? Rebekka Hagg macht eine Führung durch eine Ausstellung, die an diesem Ort nicht zu sehen ist, die es vielleicht gar nicht gibt. Sie erläutert die Werke, die Choreografie der Hängung, die Bewegung der Betrachter/innen durch die Räume. Die Zuschauer/innen dürfen Fragen stellen und erhalten Antwort. Anschließend sind sie aufgefordert, selbst eine Beschreibung der Ausstellung, von der ihnen erzählt worden ist, abzugeben oder diese gar zu rezensieren. Die Texte werden einer stetig wachsenden Sammlung solcher sekundären Ausstellungs-„Kritiken“ zugefügt.

In Zeiten zunehmender Virtualität ist das Betrachten von Ausstellungen allein über online zugängliche Installationsansichten weit verbreitet. Die visuelle Internetpräsenz scheint ein probates Substitut des tatsächlichen Ausstellungsbesuchs geworden zu sein,

blendet allerdings Momente wie die körperliche Bewegung durch den Raum, die haptische Präsenz der Werke, ihren Dialog untereinander und die Atmosphäre insgesamt aus. Das „Erzählen“ einer Ausstellung hingegen suggeriert erst gar nicht, diese lasse sich abbilden, sondern aktiviert die Imagination der Zuhörer/innen, die sich nicht nur ihr eigenes Bild machen, sondern zu Kurator/innen ihrer eigenen Kunstschau werden.

Die Performance von Rebekka Hagg findet am 10. Mai in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Nicholas Hoffman

*1985 in Canton, Ohio, lebt in Wien



birdhouse / nuthouse, 2015
Performance mit Veronika Eberhart / Stephen Mathewson / William Meleay / Klemens Walhuber
Courtesy der Künstler

Birdhouse / nuthouse ist eine Medley aus Liedern, die um Vorstellungen von Häuslichkeit, Maßstab und Identität kreisen. Fünf Personen interagieren wie Echos miteinander. Sie sinnieren über Tiere, Möbel und den Wetterbericht und verheddern sich dabei ineinander, so dass eine absichtsvoll ungenaue Klassifizierung der Welt, die sie umgibt, entsteht. Die Performance setzt Videos, Gesang, Möbelstücke und schlechte Witze ein, um einen kleinen Einblick in das alltägliche Leben zu geben – und seine langweilige, redundante und gleichzeitig spektakuläre Pracht.

Die Performance von Nicholas Hoffman findet am 26. April um 20 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Sarah Mendelsohn / Fred Schmidt-Arenales

*1990 in New York, lebt in Los Angeles und Wien

*1991 in Boulder, lebt zurzeit in Wien



To Lepperova from Kunsthalle, 2015
Performance
Courtesy die Künstler/innen

Lepperova ist Litz Gedye, ehemals Lepper, geboren 1910 in Wien als Alice Mehler, Lepperova ist ihr Codename als Spionin einer Spezialeinheit im Zweiten Weltkrieg. In ihrer Performance fragen Mendelsohn und Schmidt-Arenales danach, wie sich ein Ort durch die Biografie einer Person lesen lässt, wie eine Person einen Ort fiktionalisiert und wie eine Geschichte an einem Ort beginnt und dann ganz woanders endet.

Mendelsohn und Schmidt-Arenales entwickeln vielschichtige Projekte, die auf Performance, Video, manchmal auch Malerei basieren. Das Schreiben von Texten ist dabei die verbindende Klammer, versteht sich aber nicht als abgeschlossener, homogenisierender Prozess, sondern als offenes System aus sich verändernden Formulierungen, Lesungen und Aufführungen.

Die Performance von Sarah Mendelsohn und Fred Schmidt-Arenales findet am 26. April um 19 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Hans Nevidal

*1956 in Wien, lebt in Wien



boko halal, 2015
Lecture Performance
Courtesy der Künstler

Am 10. Mai 2000 begann Hans Nevidal sein Projekt *Projektionen zum 10. Mai*, bei dem er so genannte Brandschutzfilme (Filme zum technischen Brandschutz) auf die Fassade der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main projizierte – und zwar am Jahrestag der nationalsozialistischen Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933. Im Jahr 2001 wurde die Aktion am Bücherturm in Leipzig fortgesetzt. Geplant sind insgesamt 34 Aktionen, die letzte wird 2033 stattfinden. Begleitet wurden diese bislang von zwei Symposien in der Galerie für zeitgenössische Kunst in Leipzig sowie verschiedenen performativen Vorträgen in Frankfurt. Nevidal selbst stellte das Projekt erstmals 2007 in einem Vortrag zur Diskussion, bei dem er sich auf Paracelsus berief, der 1527 in Basel ein medizinisches Kompendium ins Feuer warf. Brandschutz ist in diesem Zusammenhang auch als Eintreten für Meinungsfreiheit zu verstehen.

Die Performance von Hans Nevidal findet am 28. April um 19 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Denise Palmieri

*1986 in Sao Paulo, lebt in Wien



As Lived Our Parents, 2015
Performance
Courtesy die Künstlerin

Como nossos pais (Wie unsere Eltern) ist ein Lied des brasilianischen Komponisten Belchior aus der Zeit der Diktatur, ein Lied voller Metaphern, in denen der Kampf der Jugend gegen die Zensur und die Unterdrückung durch die Regierung beschrieben wird. Das Lied spricht aber auch davon, dass die jungen Leute unabhängig von ihren Bestrebungen und Idealen am Ende doch das gleiche Leben leben werden wie ihre Eltern. Denise Palmieri singt *Como nossos pais* auf zwei verschiedene Weisen: in der üblichen Tonlage und dann eine Spur höher. In ein Cocktailkleid gekleidet, kniet sie auf dem Boden. Ihr Körper ist von der Umgebung durch einen Umhang aus Gips abgeschirmt, der sie schützt, aber auch isoliert.

Der Körper bildet eine Konstante im performativen wie installativen Werk von Palmieri. Seine Fragilität und Stärke, seine Form und Veränderung sowie die Attribute, die seiner Expressivität zugeschrieben werden, lassen ihn zu einem Instrument werden, das wie die Stimme durch verschiedene Nuancen einer Aussage unterschiedliche Konnotationen verleiht.

Die Performance von Denise Palmieri findet am 10. Mai in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

permanent breakfast

Friedemann Derschmidt / Ursula Hofbauer / Abbé Libansky / Karin Schneider / Barbara Zeidler u.a.



permanent breakfast, 2015
Aktion im öffentlichen Raum

Ein Frühstück im Grünen der anderen Art: *permanent breakfast* ist die Einladung und Aufforderung, den öffentlichen Raum temporär in Besitz zu nehmen und sich mit anderen Menschen zum Frühstück zu treffen. Was am Morgen des 1. Mai 1996 begann, ist mittlerweile ein internationales Projekt geworden, das immer wieder neue Ausformulierungen findet, in neuralgische Zonen des Diskurses über Partizipation und Öffentlichkeit vorstößt und sich dennoch auf ein Konzept und eine Handlungsanweisung beschränkt. Eine Person lädt zum Frühstück ein und besetzt dafür einen Ort. Die geladenen Gäste werden dazu animiert, ihrerseits am nächsten Tag ein solches Frühstück zu organisieren, und so weiter. Im Sinne der „reclaim the street“-Bewegung versteht sich *permanent breakfast* als reales wie virtuelles Netzwerk, das für einen anderen Umgang mit dem städtischen Raum steht, zugleich stellt es als Kunstprojekt aber auch Fragen nach Autorschaft. Als Experimentierfeld, das einen erweiterten Kunstbegriff proklamiert, steht das Frühstück im Freien für die Besetzung eines bestimmten Raumes für einen bestimmten Zweck, bei dem die Frühstückenden ihr eigenes Medium sind. Alle unter dem Titel *permanent breakfast* stattfindenden Aktionen werden auf einer Website angekündigt und dokumentiert (www.permanentbreakfast.org).

Die Aktion von permanent breakfast findet am 8. Mai ab 11 Uhr an mehreren Tischen im öffentlichen Raum zwischen Museumsquartier und Karlsplatz statt.

Lilly Pfalzer / Sergio Valenzuela

*1991 in Wien, lebt in Wien

*1978 in Santiago de Chile, lebt in Wien



Edit me please, 2015
Performance
Courtesy die Künstler/innen

Schuss und Gegenschuss. Einstellung und Montage. *Edit me please* kreist um das Thema des Filmens aus dem Blickwinkel einer Person. Die Performer/innen filmen ihre Bewegungen mit einer Handkamera und einer am Körper befestigten Kamera. Die Beziehung zwischen Künstler/in und Publikum wird aufgezeichnet, um ein Erlebnis der Aktion aus der Sicht eines gemeinsamen Subjekts möglich zu machen: „ihr“ und „wir“ werden zu einem singulären „Ich“. Die Künstler/innen betreten den Ausstellungsraum und halten ihren Blick auf die Situation fest. Zu einem bestimmten Zeitpunkt wechseln sie die Rolle, ziehen ihr Kostüm an und werden zu Performer/innen: der Tänzer und die Sängerin. Am Ende wird das gefilmte Material geschnitten und es entstehen zwei verschiedene Filme, die die Zusammenarbeit aus zwei verschiedenen Perspektiven zeigen: das „Ich“ spaltet sich erneut auf in ein „ich“ und ein „du“.

Die Performance von Lilly Pfalzer und Sergio Valenzuela findet am 10. Mai in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Ritornell

Richard Eigner / Roman Gerold

*1983 in Linz, lebt in Linz und Wien

*1983 in Bruck an der Mur, lebt in Wien



Konzert anlässlich der Finissage

Der Abschlussabend der Ausstellung *Destination Wien 2015* wird musikalisch von der österreichischen Band Ritornell gestaltet. Richard Eigner und Roman Gerold funktionieren gewöhnliche Küchengeräte zu Musikinstrumenten um, kombinieren sie mit traditionellen afrikanischen Holzinstrumenten und fügen selbstgebaute Apparaturen hinzu. Durch die verschiedenen Elemente entstehen Soundcollagen, in denen sich natürliche und elektronische Klänge mischen. Das Sammelsurium verschiedener Werkzeuge, die teilweise auf der Bühne zu schweben scheinen, beeinflusst die Atmosphäre der Performance auch visuell. Das Soundkünstler-Duo Ritornell erkundet die klanglichen Potenziale von Synthesizern, Schlaginstrumenten, Kontrabässen oder Vibrafonen, aber auch von Alltagsgegenständen oder Kinderspielzeug. Jedes Artefakt kann potenziell zum Geräusch werden und selbsterzeugte werden mit gefundenen Sounds gemixt.

Im Rahmen der Finissage am 31. Mai in der Kunsthalle Wien Museumsquartier wird das Duo in offenen Improvisationen einzelne musikalische Texturen und Instrumentenklänge zu organischen Arrangements verbinden, wobei sie auch die akustischen Gegebenheiten der Situation einbeziehen.

Salvatore Viviano

*1980 in Palermo, lebt in Wien und Paris



Mozzarella in Carrozza, 2015
Cello: Barbara Riccabona
Performance
Courtesy der Künstler

Salvatore Viviano macht Performances, Fotografien, Installationen und skulpturale Objekte, betreibt die *One Work Gallery* und ist auch sonst höchst umtriebig. Er ist ein Meister der Inszenierung, der sich für jedes Thema die passende Intervention überlegt. Ausgehend vom Konzept der Ausstellung *Destination Wien 2015* hat er sich Gedanken zu der Stadt, in der er seit 2008 lebt, und ihren Charakteristika gemacht. Das Publikum wird staunen.

Die Performance von Salvatore Viviano findet am 25. April um 19 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Birgit Zinner

*1963 in Steyr, lebt in Wien



Birgit Zinner Live / Talkshow, 2015
Performance
Courtesy die Künstlerin

Was passiert mit der Kunst, wenn sie das Atelier verlässt? Verändert sie sich, etabliert sie eine Beziehung zu der Person, die sie besitzt? Birgit Zinner geht in ihrer Performance den Verbindungen zwischen der Künstlerin, dem Werk und dessen Besitzer/innen nach. In Form einer inszenierten Talkshow interviewt sie sich selbst im Atelier, adressiert aber auch jene, die Werke von ihr erworben haben. Alle seit 1985 entstandenen Arbeiten von Zinner stehen miteinander in Verbindung im Sinne von Einzelteilen eines großen Ganzen. Sie sind bildhafte Modelle für eine erweiterte Malerei, bei der die Beziehung von Subjekt, Objekt und Raum auf die Idee der Gleichzeitigkeit von Produktion und Reflexion trifft. Die „Live“ Talkshow in der Kunsthalle Wien Karlsplatz ist ein arrangiertes Spiel mit Begriffen wie Spontaneität, Zeit, Authentizität und Täuschung, das die Kommunikation über Kunst in den Mittelpunkt stellt. Die Künstlerin, die sich selbst interviewt, fordert oder verweigert die Aussage, gibt das Thema vor oder lenkt von diesem ab. Hat das Kunstwerk ein Wesen oder ist es eines? Wo fängt es an und wann hört es auf?

Die Performance von Birgit Zinner findet am 28. April um 20 Uhr in der Kunsthalle Wien Karlsplatz statt.

Information

Mehr Informationen zum Programm finden Sie unter:

kunsthallewien.at
blog.kunsthallewien.at
facebook.com/KunsthalleWien
instagram.com/KunsthalleWien
twitter.com/KunsthalleWien
#Destination

Kunsthalle Wien
Museumsplatz 1
1070 Wien, Austria
www.kunsthallewien.at
+43 (0) 1 5 21 89-0

Bildnachweis

Kunsthalle Wien Museumsquartier

Adrian Alecu, *The Egg* (Still), 2014, Courtesy der Künstler
Anna Artaker, *Rekonstruktion der Rothschild'schen Gemäldesammlung*, Arbeiterkammer Wien 2013–2014, Ausstellungsansicht, Courtesy Arbeiterkammer Wien, Foto: Hertha Hurnaus, 2013
Josef Bauer, *BuchSTABEN*, 1968–2008 (P, R, E, S, L, ägyptisches Kreuz – T) Courtesy unttd contemporary, Wien
Cäcilia Brown, *Drehfoyer*, 2014, Courtesy die Künstlerin und Gabriele Senn Galerie, Wien, Foto: Iris Ranzinger
Adrian Buschmann, *Abstrakte Bildidee*, 2015, Courtesy Gabriele Senn Galerie, Wien
Hugo Canoilas, *From your body in flames*, 2012, Courtesy der Künstler und São Paulo Biennial, BR
Julian Charrière, *Panorama*, 2009–2013, Courtesy Dittich & Schlechtriem, Berlin und Bugada & Cargnel, Paris
Mitya Churikov, *Untitled (Alterlaa-AG 1968)* (Rendering), 2015, © Mitya Churikov, Courtesy der Künstler
Eva Eggermann, *Probe Heiligenstädter Lände* (Still), 2015, Courtesy die Künstlerin
Christian Eisenberger, *O.T.*, 2014, Courtesy Galerie Krinzinger, Foto: Jasha Greenberg
Christian Falsnaes, *RISE*, 2014, Courtesy PSM, Berlin
Marina Faust, *Five Times Meret* aus der Serie *STACKS*, 2014, Courtesy die Künstlerin
Lukas Feigelfeld, *Beton*, 2011, Courtesy der Künstler
Daniel Ferstl, *if she knew what she wants, (he'd be giving it to her #1)*, 2013–2014, Courtesy der Künstler, Ausstellungsansicht @wellwellwell, Wien, Foto: wellwellwell, Philipp Friedrich
Andreas Fogarasi, *Postcard (Rosso Antico Muhri)*, 2014, Courtesy der Künstler und Georg Kargl Fine Arts, Wien, Foto: Edouard Fraipont
Heinz Frank, *DAS VIS A VIS DES GEGENÜBERS*, 1974, Courtesy Charim Galerie, Wien, Foto: Markus Krottendorfer
Heribert Friedl, *Illustration Destination Wien 2015*, 2015, Courtesy der Künstler

Kerstin von Gabain, *Symposium on the dark ages*, 2014, Courtesy Gabriele Senn Galerie, Wien, Foto: Jorit Aust/Secession
Till Gathmann, *Table B (for Institute)*, 2014, Installationsansicht Württembergischer Kunstverein Stuttgart, Courtesy der Künstler
Sofia Goscinski, *without head*, 2013, Courtesy unttd contemporary, Wien, © Sofia Goscinski 2013
Julian Göthe, *Télépathique*, 2010, Courtesy Galerie Buchholz, Berlin/Köln
G.R.A.M., *Der Wiener Minimalkompromiss*, 2015
Eva Grubinger, *Café Nihilismus (Handlebars)*, 2014, Installationsansicht Kerstin Engholm Galerie, Wien, Courtesy Kerstin Engholm Galerie, Wien
Michael Heindl, *Destination Unknown*, 2014, Foto: Michael Heindl
Ana Hoffner, *Transferred Memories – Embodied Documents*, 2014, Courtesy die Künstlerin
David Jourdan, *Preliminary sketches for Destination Wien 2015*, 2015, Courtesy der Künstler
Barbara Kapusta, *Ein Gedicht für 22 kleine Objekte*, 2015, Courtesy die Künstlerin
Tonio Kröner, *corner of something 8 (standby)*, 2014, Foto: Michael Pfisterer
Tina Lechner, *Ohne Titel*, 2015, Courtesy Galerie Hubert Winter, Wien
Sonia Leimer, *Neues Land/Nowaja Semlja/ New Land*, 2014, Courtesy die Künstlerin und Galerie Nächste St. Stephan Rosemarie Schwarzwälder, Wien, Barbara Gross Galerie, München, Foto: maschekS. 2014 / Susi Maschek
Paul Leitner, *the traveler*, 2012, Courtesy der Künstler, Foto: Thomas Alpdorf
Constantin Luser, *No. 8*, 2014, Copyright Constantin Luser, Courtesy Galerie Klüser, München, Foto: Lepowski Studio
Nana Mandl, *cute collection*, 2014, Courtesy die Künstlerin
Christian Mayer, *Nine of Hearts*, 2015, Courtesy der Künstler und Galerie Mezzanin, Wien
Ralo Mayer, *San Francisco Space Colony*, 2014, Courtesy der Künstler
Melitta Moschik, *Outer Space*, 2013, © Melitta Moschik
Josip Novosel, *ach Otto, hiányozni fogsz*, 2015, Courtesy der Künstler, Foto: David Avazzadeh
Michael Part, *untitled*, 2013, Courtesy der Künstler und Galerie Andreas Huber

Nicola Pecoraro, *Untitled*, 2015, Courtesy der Künstler
Karin Pliem, *Concursus naturae I*, 2015, Courtesy die Künstlerin, Foto: Maximilian Pramatarov
Hanna Putz, *07min02*, 2015, Courtesy die Künstlerin
Andreas Reiter Raabe, *O.T.*, 2015, Courtesy der Künstler und Galerie Charim, Wien, Foto: Severin Koller
Valentin Ruhry, *Vorsitz* (Animation), 2015, Courtesy der Künstler und Galerie Christine König, Wien
Maruša Sagadin, *Hand (die B.I.G.)*, 2014, Courtesy die Künstlerin, Foto: Anna Barfuss
Ari Sariannidis, *life surplus / we're not just another local drug mall, we're your friends* (Detail), 2015, Courtesy der Künstler
Leander Schönweger, *Der Innere Mensch*, 2015, Courtesy der Künstler, Foto: David Avazzadeh
Johann Schoiswohl, *Bombensplitter*, 2015, Courtesy der Künstler
Misha Stroj, *Io non aumento più (Versione Fanfarone)*, 2012/14, Courtesy der Künstler und Kerstin Engholm Galerie, Wien, Foto: David Avazzadeh
Philipp Timischl, *Give me first then I give you back. It's capitalism!*, 2014, Courtesy der Künstler und Galerie Emanuel Layr, Wien, Foto: Georg Petermichl
Jenni Tischer, *O.T. Collage*, 2015, Courtesy Jenni Tischer und Krobath Wien|Berlin
Octavian Trauttmansdorff, *Ohne Titel*, 2012, Courtesy Sammlung Fotohof, Foto: Octavian Trauttmansdorff
Nadim Vardag, *untitled*, 2014, Ausstellungsansicht ASPN, Leipzig, 2014, Courtesy der Künstler und Georg Kargl Fine Arts, Foto: Stefan Fischer
Tanja Widmann, *TJW/ presents If it's not me. Let's make out let's make out (A Little Later Remix)*, 2015, Courtesy die Künstlerin

Ausstellungsdisplays

Ovidiu Anton, *18 Tabourets Cabanon LC14 01 / Aus der Serie: Reste Ausstellungsdisplays Secession*, 2015, Courtesy Christine König Galerie, Wien, Foto: Ovidiu Anton
Eric Kläring, *ohne Titel (out of stock)*, Webcam Foto Ausstellungsarchitektur, 2015
Johannes Porsch, *Shifter*, Skizze Ausstellungsarchitektur, 2015

Performances

Kurdwin Ayub, *Performance on demand*, 2015
Los Destinados, *Plakatsujet*, 2015, Courtesy die Künstler
Marina Faust / Sonia Leimer, *Für eine Weile, wer weiss wie lange*, 2015, Courtesy die Künstlerinnen und Franz West Privatstiftung
Peter Fritzenwallner, *A painting, consisting of various forms, carried by various people. (Das öffentliche und gemeinsame Zeigen von Formen, aus den Bildern schon fast vergessener Maler, durch junge Leute von heute, die auch gerne malen, aber eben nicht nur.)*, 2013, Sammlung der Stadt Wien
Aldo Giannotti, Skizze zu *Temporary Wealth Index*, 2015
Harald Gsaller, *Laozi in Vienna / Tajii ist diese Dinge*, 2015, Courtesy der Künstler
Rebekka Hagg, *Back to the Future*, 2014, Courtesy die Künstlerin
Nicholas Hoffman, *birdhouse / nuthouse*, 2015, Courtesy der Künstler
Sarah Mendelsohn, *Propaganda fish drawings*, 2015, Courtesy die Künstlerin
Hans Nevidal, *Projektionen zum 10. Mai, Leipzig*, 2011, © Hans Nevidal
Denise Palmieri, *As Lived our Parents*, 2015, Foto: © Anabela Veloso
permanent breakfast, Performance Wien, 2003, © Abbé Libansky
Lilly Pfalzer / Sergio Valenzuela, *Edit me please*, 2015, Foto: Max Kropitz
Ritornell Live im Burgtheater, Foto: Victoria Kager / Lupi Spuma
Salvatore Viviano, *Mozzarella in Carrozza*, 2015, Courtesy der Künstler
Birgit Zinner, *Overview 2013, 9. Versuch*, 2013, Courtesy Galerie Ulrike Hrobsky; © Bildrecht Wien, Foto: Johannes Zinner

Impressum

© 2015 Kunsthalle Wien GmbH

Direktor:
Nicolaus Schafhausen

Kaufmännische Geschäftsführerin:
Ursula Hühnel-Benischek

Destination Wien 2015
17/4 – 31/5 2015

Ausstellung

Kuratorium:
Marie Egger
Anne Faucheret
Lucas Gehrmann
Luca Lo Pinto
Matthias Nothnagel
Andrea Popelka
Nicolaus Schafhausen

Ausstellungsmanagement:
Veronika Floch
Karin Haas

Bauleitung:
Johannes Diboky

Technik:
Beni Ardolic
Frank Herberg
Mathias Kada
Othmar Stangl

Externe Technik:
Harald Adrian
Hermann Amon (Video, Audio)
Dietmar Hochhauser
Alfred Lenz
Danilo Pacher

Ausstellungsaufbau:
Marc-Alexandre Dumoulin
Chris Fortescue
Johann Groebner
Scott Hayes
Tom Latzel
Lazar Lyutakov
Johann Schoiswohl
Andi Schweger
Stephen Zepke

Veranstaltungsmanagement:
Martina Piber, Gerhard Prügger

Marketing:
Dalia Ahmed
David Avazzadeh
Katharina Baumgartner
Bernadette Vogl
Christina Dopplinger (Praktikantin)

Presse und Kommunikation:
Katharina Murschetz
Stefanie Obermeir
Beatrix Kouba (Praktikantin)

Vermittlung:
Isabella Drozda
Anna May

Kunstvermittler/innen:
Selma Abdic
Wolfgang Brunner
Daniela Fasching
Maximiliano Kostal
Ursula Leitgeb
Alexandra Matzner
Michael Simku

Assistenz der Geschäftsführung:
Sigrid Mittersteiner

Buchhaltung:
Mira Gasparevic
Doris Hauke

Shop und Kassa:
Christina Zowack

Ausstellungsbooklet

Herausgeber:
Kunsthalle Wien GmbH

Texte:
Juliane Bischoff
Vanessa Joan Müller

Redaktion:
Katharina Baumgartner
Bernadette Vogl

Grafik:
Boy Vereecken
Antoine Begon

Künstler/innen

Adrian Alecu
Ovidiu Anton
Anna Artaker
Kurdwin Ayub
Josef Bauer
Cäcilia Brown
Adrian Buschmann
Hugo Canoilas
Julian Charrière
Mitya Churikov
Los Destinados
(Julius Deutschbauer /
Klaus Pobitzer /
Panos Mylonas)
Eva Egermann
Christian Eisenberger
Christian Falsnaes
Marina Faust
Lukas Feigelfeld
Daniel Ferstl
Andreas Fogarasi
Heinz Frank
Heribert Friedl
Peter Fritzenwallner
G.R.A.M.
Kerstin von Gabain
Till Gathmann
Aldo Giannotti
Sofia Goscinski
Julian Göthe
Eva Grubinger
Harald Gsaller
Rebekka Hagg
Michael Heindl
Nicholas Hoffman
Ana Hoffner
David Jourdan
Barbara Kapusta
Eric Kläring

Tonio Kröner
Tina Lechner
Sonia Leimer
Paul Leitner
Constantin Luser
Nana Mandl
Christian Mayer
Ralo Mayer
Sarah Mendelsohn
Melitta Moschik
Hans Nevidal
Josip Novosel
Denise Palmieri
Michael Part
Nicola Pecoraro
permanent breakfast
(Friedemann Derschmidt /
Abbé Libansky /
Karin Schneider /
Barbara Zeidler)
Lilly Pfalzer /
Sergio Valenzuela
Karin Pliem
Johannes Porsch
Hanna Putz
Andreas Reiter Raabe
Ritornell
Valentin Ruhry
Maruša Sagadin
Ari Sariannidis
Johann Schoiswohl
Leander Schönweger
Misha Stroj
Philipp Timischl
Jenni Tischer
Octavian Trauttmansdorff
Nadim Vardag
Salvatore Viviano
Tanja Widmann
Birgit Zinner